839.6
Er43u

Untersuchungen zur
Liósvetninga Saga

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

Von

Adolfine Erichsen
aus Flensburg.

Tag der Promotion: 9. April 1919

Referenten: Prof. Dr. **Heusler**
Prof. Dr. **Schneider**

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29

839.6
Er 43u

5 mar. '29 dmm.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	5
I. Die Ueberlieferung der Saga	9
II. Der Aufbau der Saga	61

Einleitung

Unter den altisländischen Bauerngeschichten nimmt die Liósvetninga saga eine besondere Stellung ein. Sie ist keine einheitliche Erzählung, sondern ein Geschichtenkomplex. Daß sie in ihrer äußeren Gestalt stark von den andern Familiensagas abweicht, fällt schon dem flüchtigen Blätterer auf. Sie besteht aus zwei Hauptteilen, der Gudhmundar und der Eyiólfs saga. Die Gudhmundar saga behandelt die Streitigkeiten Gudhmunds des Mächtigen zu Módhruvellir mit benachbarten Großbauern, insonderheit mit den Herrn von Liósavatn, die Eyiólfs saga die Streitigkeiten seines Sohnes Eyiólf mit dem jüngeren Geschlecht dieser Liósvetningar. Diese beiden Teile hängen aber auffallend lose zusammen. Es trennt sie eine zeitliche Kluft von rund dreißig Jahren. Doch auch der erste Hauptteil, die Gudhmundar saga, für sich genommen, bildet keine normale Einheit, weder im Sinne einer Biographie noch einer sachlich geschlossenen Novelle oder einer Bezirksgeschichte. In dem einen, längeren Texte zerfällt die Gudhmundar saga in fünf Geschichten: Nr. 1—4 sind kurze Þættir, Nr. 5 ist nach Umfang und Handlungsreichtum eine richtige Saga. Gudhmund der Mächtige ist die einzige Gestalt, die in allen fünf Erzählungen vorkommt. Seine Stellung ist aber nicht überall dieselbe. In Nr. 1, den Streitigkeiten des Goden Thorgeir und seiner Söhne, spielt er nur eine Nebenrolle. In den Þættir 2—4 ist er der Gegenspieler, der überwunden werden muß. Die Haupt-

gestalt ist er allein in der fünften Geschichte. Jeder der Þættir 2—4 erzählt eine in sich abgeschlossene Handlung, die keine Beziehung hat zu den Ereignissen der andern. Die fünf Geschichten stehen mit Ausnahme von drei und vier ohne Gelenke nebeneinander. Dazu kommen auch stilistische Unterschiede. Ein zweiter, fragmentarischer Text der Liósvetninga läßt mit Sicherheit erschließen, daß die Saga einst ohne die Þættir 2—4 bestand. Diese bei andern Íslendinga sögur nicht wiederkehrende Sachlage hat schon die Aufmerksamkeit der Forscher erregt.

Ein weiteres Problem stellt die Liósvetninga dadurch, daß sie auf eine längere Strecke hin in zwei Fassungen vorliegt, deren Abweichungen in Inhalt und Ausdruck weit hinausgehen über die gewöhnlichen Abschreiberfreiheiten.

Für eine Untersuchung der Saga ergeben sich demnach die zwei Hauptaufgaben: erstens sind diese beiden Fassungen zu vergleichen, und zweitens ist zu erforschen, in welchem Verhältnis die sechs Teilerzählungen zu einander stehen und was sich daraus für die Zusammensetzung einer Saga überhaupt schließen läßt.

Zugrunde lege ich die Ausgabe von G. Thorláksson Ín den Íslenzkar Fornsögur 1880 Bd. 1 (abgekürzt: Ausg.). Benutzt habe ich ferner die Ausgabe von 1830 in den Íslendinga sögur Bd. 2 (abgekürzt: Ausg. 1830).

Fernere Abkürzungen:

Bååth, Kompositionen: Studier öfver Kompositionen i några isländska ättsagor, Lund 1885.

Dropl.: Droplaugarsona saga in Austfirðinga sǫgur hg. v. Jakobsen, Kopenhagen 1902—03, S. 141 ff.

Eir.: Eiríks saga rauða, hg. v. Storm, Kopenhagen 1891.

Eyrb.: Eyrbyggia saga, hg. v. Gering, Halle 1897.

Finnb.: Finnboga saga hins ramma, hg. v. Gering, Halle 1879.

Fischer, Lehnwörter: Die Lehnwörter des Altwestnordischen, Berlin 1909.

Flat.: Flateyjarbók, Christiania 1860—68.

Fóstbr.: Fóstbrœðra saga, hg. v. K. Gíslason, Kopenhagen 1852.

Glúma: Víga-Glúms saga in Íslenzkar Fornsögur, Kopenhagen 1880—83, Bd. 1.

Grett.: Grettis saga Ásmundarsonar, hg. v. Boer, Halle 1900.

Gunn.: Gunnars saga Thidhrandabana in Austf. sǫgur, (s. u. Dropl.) S. 195 ff.

Hardh.: Harðar saga Grímkelssonar in Íslendinga sögur, Kopenhagen 1843—47, 2, 3 ff.

Heidh.: Heiðarvíga saga, hg. v. Kålund, Kopenhagen 1904

Heimskr.: Heimskringla, hg. v. F. Jónsson, Kopenhagen, 1893—1901.

Heinzel, isl. Saga: Beschreibung der isländischen Saga, Wien 1880.

Henzen, Träume: Die Träume in der altisländischen Sagaliteratur von W. Henzen, Leipzig 1889.

Heusler, Zwei Isländergesch.: Zwei Isländergeschichten, hg. v. A. Heusler, 2. Auflage, Berlin 1913.

Heusler, Anfänge: Die Anfänge der isländischen Saga, Berlin 1914.

Heusler, Strafrecht: Das Strafrecht der Isländersagas, Leipzig 1911.

Hœnsn.: Hœnsna-Þóris saga in Zwei Isländergeschichten.

Isldb.: Ares Isländerbuch, hg. v. Golther, Halle 1892.

F. Jónsson, Lit. hist.: Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie, Bd. 2, Kopenhagen 1898.

Kålund, Island: Bidrag til en historisk-topografisk Beskrivelse af Island, Kph. 1879—82.

Kålund, Katalog: Katalog over den Arnamagnæanske Håndskriftsamling, Kph. 1889—94.

Keyser, Efterladte Skrifter, Christiania 1866—67.

Krist.: Kristni saga, hg. v. Kahle, Halle 1905.

Landn.: Landnámabók, hg. v. F. Jónsson, Kph. 1900.

Laxd.: Laxdœla saga, hg. v. Kålund, Halle 1896.

Lv.: Liósvetninga saga (s. o. S. 5).

K. Maurer, Vorl.: Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte, Band 5, Leipzig 1910.

Meissner, Strengleikar, Halle 1902.

Möbius, isl. Saga: Über die ältere isländische Saga, Leipzig 1852.

Mogk., Norwegisch-isländische Literatur, Pauls Grundriss, 2, 730 ff. Strassburg 1900.

Mork.: Morkinskinna, hg. v. Unger, Christiania 1867.

P. E. Müller, Sagabibl.: Sagabibliothek med. Anmærkninger og indledende Afhandlinger, Kph. 1817.

Niála: Brennu-Njálssaga, hg. v. F. Jónsson, Halle 1908.

Reykd.: Reykdœla saga in Ísl. Forns. Bd. 2, 1.

Sturl.: Sturlunga saga, hg. v. Kålund, Kph. 1906—11.

Svarfd.: Svarfdœla saga in Ísl. Forns. Bd. 3, 1.

Thorst.: Þorsteins saga hvíta in Austf. sǫgur (s. u. Dropl.) S. 3.

Tímarit: Tímarit hins íslenzka Bókmentafélags, Reykjavík 1880 ff.

Vall.: Valla-Lióts saga in Ísl. Forns. Bd. 2, 155.

Vápnf.: Vápnfirðinga saga in Austf. sǫgur (s. u. Dropl.) S. 23.

Vatnsd.: Vatnsdœla saga in den Fornsögur, hg. v. G. Vigfússon und Möbius, Leipzig 1860.

G. Vigfússon, Proleg.: Prolegomena zur Sturlunga saga, Oxford 1878.

G. Vigfússon, Tímatal: Um tímatal í Íslendinga sögum im Safn til sögu Íslands Bd. 1, Kph. 1855.

Ölk.: Ǫlkofra þáttr, hg. v. Gering, Halle 1886.

Beim Zitieren der Lv. meint bloße Doppelzahl (11, 25) Kapitel- und Zeilenzahl nach dem Haupttext der Ausgabe; Doppelzahl mit vorangesetztem S. (S. 259, 18) meint Seiten- und Zeilenzahl des Anhangs der Ausgabe S. 257 ff.

I

Die Ueberlieferung der Saga

Die handschriftliche Ueberlieferung der Saga hat G. Thorláksson im Vorwort zu seiner Ausgabe dargelegt. Die von ihm festgestellten Tatsachen begnüge ich mich kurz zusammenzufassen. Meine besondere Aufgabe wird es sein, die Saga in dem Teil zu untersuchen, der uns in zwei Fassungen vorliegt.

§ 1. Vollständig erhalten, mit Ausnahme des Schlusses, ist die Lv. nur in Papierhandschriften des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Dazu kommen Bruchstücke von zwei Pergamenthandschriften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert.

Die für die Ausgabe benutzten Papierhandschriften sind nach G. Thorlákssons Bezeichnung B, C 1—6. Ihnen allen fehlt der Schluß der Saga. C 1—6 brechen alle mit demselben Wort mitten im Satze ab. Daraus ergibt sich die gemeinsame, am Schluß verstümmelte Vorlage. Ein kurzes Schlußstück hat H. Scheving konstruiert. G. Thorláksson fügt diese Konstruktion dem Schluß seiner Ausgabe in den Anmerkungen bei (Ausg. S. 255—56). Nach C 1, einer der ältesten dieser Handschriften, wurde die Lv. in der Ausgabe 1830 gedruckt, obwohl diese Kopie viele Fehler enthält. Die Saga ist in C 1 und C 6 in 32 Kapitel eingeteilt. Diese Einteilung hat G. Thorláksson für seine Ausgabe beibehalten.

Unter den Papierhandschriften nimmt B (Kålund, Katalog 1,671: AM. 514 4to) eine besondere Stellung ein. Sie umfaßt nur die Gudhmundar saga; von dem Inhalt der

Eyiólfs saga gibt sie einen kurzen Auszug von fünfzig Druckzeilen, in unsrer Ausgabe gedruckt S. 272—274.

Ueber das gegenseitige Verhältnis der Papierhandschriften s. u. § 4 ff.

§ 2. Von der Pergamenthandschrift A, AM. 561 4to um 1400 (Kålund, Katalog 1,712 f.), entfallen auf die Lv. zehn Blätter in drei getrennten Stücken. Das erste Stück umfaßt drei Blätter, die mit dem zweiten, den drei folgenden Blättern, so zusammenhängen, daß sie drei Blattpaare bilden. Die Lv. fängt auf der zweiten Blattseite an und schreitet auf fünf weiteren Blattseiten vor bis zu den Worten: lengr at draga fyrir þér, 4,21. Auf der nächsten Blattseite setzt die Saga wieder ein, 13, 129—132, mit den Worten: ei sakvarir, und reicht auf fünf Blattseiten, zweiundeinhalb Blättern, bis zu den Worten: máli miǫk (S. 265, 18). Nach aller Analogie der isländischen Pergamente fehlen zwischen dem dritten und vierten Blatt entweder ein oder zwei Doppelblätter oder ein Doppel- und ein Einzelblatt. Diese dritte Möglichkeit erwägt Bj. M. Ólsen im Tímarit 1, 267 f. (Das Einzelblatt wäre in die mittlere Lage des ganzen Bogens eingeklebt worden.) Es fehlen also entweder vier oder acht oder sechs Blattseiten. Da auf jede Blattseite ungefähr vierzig Druckzeilen kommen, würden auf die verlorenen Blätter entweder 160 oder 240 oder 320 Druckzeilen fallen. Es ist aus Gründen des Raums unmöglich, daß auf den fehlenden Pergamentblättern K. 5—12 der Saga, wie sie in den Papierhandschriften vorliegt, also þáttr 2—4, 610 Druckzeilen, gestanden haben. Bj. M. Ólsen bemerkt an der angeführten Stelle, daß der Schluß von K. 4 und der Anfang von K. 13 zusammen 4½ Seiten der Handschrift ergäben: Dies würde also, bei etwas knapperer Fassung, zwei verlorene Blätter heischen, das sind 160 Druckzeilen. Bj. M. Ólsen erwägt aber, der verlorene Anfang von K 13 sei in A vielmehr etwas breiter gewesen; deshalb denkt

er an drei verlorene Blätter, 240 Druckzeilen. Nähme man vier an, 320 Druckzeilen, dann hätte A entweder Þáttr 2 oder Þáttr 3 enthalten. Ich entscheide mich dafür, daß alle 3 Þættir in A gefehlt haben. Wie ich zu meinem Schluß komme, werden die Ausführungen in Kap. II zeigen. Indem also die Pergamenthandschrift A einen Lv.-Text bezeugt, der jedenfalls um 2, vielleicht um 3 Þættir ärmer war, gestattet sie einen wertvollen Schluß auf den früheren Bestand der Saga und ihr späteres Wachstum. Diese Frage werde ich in Kapitel II eingehend behandeln.

Auf der letzten Seite dieses Membranstückes, nach máli miǫk, ist die ursprüngliche Schrift abgeschabt und von einer Hand des siebzehnten Jahrhunderts eine knapp zusammenfassende Ergänzung hinzugeschrieben als Bindeglied zum dritten Bruchstück, das aus 4 Blättern besteht, mit den Worten: afrad golldit beginnt (S. 266, 21) und mit den Worten: koma á Moðruvǫllu ok gekk til (21, 79) schließt. Dem Inhalt nach können zwischen diesen beiden Bruchstücken nicht mehr als höchstens zwei Blätter fehlen. Das wären, den Inhalt der abgeschabten Seite mitgerechnet, 200 Druckzeilen; falls nur ein Blatt fehlt, wären es dreimal 40 = 120 Druckzeilen. Nun entspricht der Zusammenfassung auf der ausradierten Seite im andern Texte 15, 27 bis 18, 16; das sind rund 180 Druckzeilen. Fehlt ein Blatt, dann waren es 120 Zeilen gegen 180, also Text A war bedeutend kürzer. Fehlen zwei Blätter, dann waren es 200 Zeilen gegen 180, also Text A war etwas länger. In dem zweiten Falle ist der Unterschied viel geringer. Dennoch muß man sich wohl dafür entscheiden, daß nur ein Blatt fehlt, im Hinblick darauf, daß Text A doch in der gespaltenen Strecke erheblich kürzer ist als der Paralleltext. Es ist unwahrscheinlich, daß er in dem fraglichen Stück länger gewesen ist.

Der Schluß des A-Textes ist verlorengegangen. Ob die Handschrift nur bis zum Tode Guðmunds reichte oder

auch die Eyiólfs saga enthielt, ist nicht auszumachen. G. Thorláksson sah sich veranlaßt, das zweite Fragment und die drei ersten Seiten des dritten im Anhang seiner Ausgabe (S. 257—272) gesondert abzudrucken, weil sie inhaltlich und stilistisch erheblich abweichen von der andern Fassung, 13, 129 — 18, 136. Darüber s. § 9 ff.

§ 3. Pergamenthandschrift C, AM. 162 C fol. (Kålund, Katalog 1, 121), stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Auf die Lv. entfallen drei Blätter, die untereinander nicht zusammenhängen. Das erste Blatt beginnt 5, 52 mit den Worten: at fara und schließt mit den Worten: myndi allir því kunna 7, 43. Gegen Ende des fünften Kapitels hat der Schreiber in seiner Vorlage vermutlich etwas übersprungen: die Angaben über Kolbein und Gudhridh und deren Töchter sind mit dem Vorangehenden nicht verknüpft (s. Ausg. S. XXVI und 131). Das zweite Blatt beginnt 11, 49 mit den Worten: dóttur þinnar und endigt 13, 68 mit den Worten: hefi ek. Das dritte Blatt setzt in der Eyiólfs saga ein in 24, 198 mit den Worten: á einum fingri und bricht ab 27, 41: vandræði, ef þeir. Der Inhalt der Blätter deckt sich nirgends mit dem von A.

§ 4. Auf diese Pergamenthandschrift C gehen die sämtlichen Papierhandschriften zurück, und zwar nur mittelbar über eine verloren gegangene Abschrift des siebzehnten Jahrhunderts. Denn oft steht C in seiner Lesart sämtlichen Papierhandschriften allein gegenüber, wobei diese letzten meist einen jüngeren, zuweilen einen unrichtigen Ausdruck haben; z. B. 11,56 hat C allein: en dóttir mín hefir mikit fé, die andern: en dóttur minni hœfir mikit fé; 12, 55 ist das richtige skaptamuninn von C in allen Papierhandschriften zu skiptamuninn entstellt; 12, 63 ist die Lesart von C: sem ætt hennar var til ‚wie es ihrer Abkunft entsprach' in den Papierhandschriften verflacht zu: í ætt hennar (sinni B). 13, 65 verwandeln die Papierhandschriften den Aussagesatz

von C[1]: ‚es ist klar, daß es eine andre, vornehmere Frau als dich im Kreise gibt' in den Fragesatz: ‚ist es nicht klar, daß — — gibt?' Zu 27, 14 hat Bj. M. Ólsen in dem vorhin erwähnten Aufsatz bemerkt, daß die C-Lesart v a r skinnsólpu das richtige v a r g skinnsólpu birgt, während die übrigen Handschriften ein sonst nicht vorhandenes vararskinnsólpu daraus gemacht haben.

§ 5. Innerhalb der C-Kopien läßt sich eine Stammbaumgliederung kaum durchführen. Bei einer genauen Durchsicht des Variantenapparates der Ausgabe findet man alle erdenklichen Gruppierungen. Bemerkenswert sind ein paar Stellen, die die Entwicklung einer Lesart erkennen lassen; z. B. 1, 16 hat B: ok án vilia frænda hennar, C 1, 2 ok ná vilia frænda hennar (sinnlos), dies berichtigen C 3—6 zu: ok ná henni án vilia frænda hennar. 2, 28 liest A Þorkel, C 3, 4, 6 Þorkel hák, C 1 fälschlich Þorlák, C 2, 5 versuchen zu berichtigen: Þorlák eða Þorkel hák. Aber bei diesen Aenderungen gehen bald diese, bald jene Handschriften zusammen, so daß man keine durchgehende Abhängigkeit der einen von der andern feststellen kann. Der Schreiber von C 6 hat augenscheinlich die Handschriften C 1 und C 3 vor sich gehabt, denn C 6 geht in den meisten Varianten mit C 3 oder C 1.

Im übrigen zeigt sich, daß C 3 an manchen Stellen besser ist als die andern C-Kopien. 7, 45 liest C 3 allein víst satt statt mest ván. In der Eyiólfs saga verbessert sie einen gemeinsamen Fehler der andern Handschriften. 32, 25 lesen C 1, 2, 4, 6: hió hann af þeim hǫfuð; dagegen lesen C 3, 5: hió hann af Þorgeiri hǫfuð. Ebenso berichten C 1, 2, 4—6 Zeile 36: þá lét Þórarinn taka hǫfuðin, während C 3 allein hǫfuðit liest. Die Fóstbr. entscheidet für C 3, denn dort wird S. 57 erzählt: Þórarinn ofsi hió hǫfuð af Þorgeiri ok hafði í brott með sér. Dafür, daß C 3 seine Aenderungen meistens durch Korrektur gewonnen hat,

1. In der Ausg. irrig als Frage gefasst.

spricht, daß C 3 dann und wann die geschlossene Lesart von A, C und den übrigen Papierhandschriften gegen sich hat. 1, 3—4 liest C 3 allein kappa mikils statt kappi mikill. Im Hinblick auf das Folgende ist der Genetiv besser angebracht. 1, 26 ändert C 3 þit brœðr skulud in vit brœðr skulum gegen alle übrigen Handschriften, desgleichen 26, 61 þriátigi menn gegen þriátigi manna vist von C und den übrigen C-Kopien.

Einmal versucht C 1 eine logische Besserung gegenüber C, nämlich 2, 9—11. Die Stelle wird in § 8 noch besprochen.

§ 6. Die Handschrift B steht in ihrer Lesart häufig allein und ist in manchen Punkten richtiger als die andern Papierhandschriften. Stellen, die in ihnen unverständlich sind, hat sie entweder gebessert oder fortgelassen, z. B. 2, 22—23 liest B allein þriár leiðir, die C-Gruppe þínar sveitir, während A þverár leið hat. Die Lesart von A ist eine sachliche Abweichung, kein Schreibfehler, denn auch 2, 45 bringt A þverár leið statt þriár leiðir; die Lesart der C-Gruppe ist sinnlos. Dem Zusammenhang nach paßt am besten þriár: denn es werden drei leiðir aufgezählt. B hat also das Richtige hergestellt. In der von G. Thorláksson konjizierten Stelle 2, 24 ok hǫldum saman leiðir allar liest A sama leiði (vielleicht entstellt aus saman leiðina), die C-Gruppe saman leiðum ǫllum. Damit hat der Schreiber von B nichts anzufangen gewußt, deshalb ließ er es fort. Dann mußte auch das Folgende: þó at norðr sé meir mínir þingmenn fallen. 13, 70—71 hat B das umständlichere: nú er þar komit fyrir því, at ek veit eigi aðra framar gipta en mik vereinfacht zu: en eigi veit ek aðra framar gipta en mik. 17, 53 fehlt in der C-Gruppe der logisch notwendige Satz: en nú sýndiz hann hlióðr. 20, 36 lesen A und die C-Gruppe fara í Seliadal, B allein liest fara í sel. Ein Seliadalr ist nicht bekannt nach Kålund, Island 2, 118. Entweder ist Seliadalr entstellt aus Sölvadalr oder — was wahrscheinlicher ist — sel (Säter) ist das richtige, was B durch Konjektur gewonnen hat.

Die Frage ergibt sich, wie kommt B zu diesen Aenderungen? Sind die entschieden bessern Stellen in B (vgl. mit den C-Kopien) jemals = C oder A? Möglich wäre es, daß B sich enger an die gemeinsame Vorlage unserer Papierhandschriften anlehnte als die anderen C-Kopien. Aber die im vorangehenden belegte Tatsache, daß B nicht nur die C-Gruppe, sondern auch C oder A oft gegen sich hat, widerlegt diese Erklärung. Sie erweist, daß die bessere Lesart von B nicht aus jener Urkopie von C stammt, sondern auf Berichtigung durch den B-Schreiber beruht. Er gehörte zu den denkenden Abschreibern, übte an seiner Vorlage Kritik und nahm planvolle Aenderungen vor, um einen besseren Text zu erzielen.

Weil er beobachtete, daß in der Eyiólfs saga die unverständlichen Stellen sich häufen und sich am Schluß spätere Anhängsel finden, begnügte er sich für diesen Teil der Vorlage mit einer kurzen Skizze der wichtigsten Geschehnisse.

Da B und C 1—6 zusammen den Text der bruchstückhaften Membran C vertreten, werde ich diese Fassung im Folgenden als C* der Fassung A gegenüberstellen.

§ 7. Wenn man die beiden Fassungen A und C* mit einander vergleicht, zeigt sich, daß C* an zahllosen Stellen geschlossen von A abweicht, ohne daß inhaltliche oder tiefere stilistische Verschiedenheiten in Frage kämen. Es hält sich im Bereiche der normalen Kopistenschwankungen. (Von dem Mittelstück X sehen wir hier noch ab.) Nicht selten hat C* eine breitere Wendung, z. B. 1,25 für A: mælti Sǫlmundr: tekr Sǫlmundr til orða ok mælti; 1,28 für A sótti inn: gekk inn ok sótti. 19, 26—27 heißt es in A unvermittelt: úti liggia nú iðrin mín, C* bringt diese Aeußerung mit der vorangehenden Aufforderung in logischen Zusammenhang: ok finnumz vit, því at nú liggia úti iðrin mín.

In C* werden neue Personen manchmal besser in den Zusammenhang eingeordnet. 20, 11 liest A: Hlenni enn spaki bió þá í Saurbœ. Nach dieser Fassung wird Hlenni, von dem noch nie die Rede war, unvermittelt eingeführt. Das ist in der anderen Lesart besser ausgeglichen; dort heißt es: Hlenni hét maðr; hann bió í Saurbœ; hann var kallaðr Hlenni enn spaki.

Aber auch das Umgekehrte kommt vor: A ist ausführlicher. Z. B. liest A 1, 33—34: kom Ófeigr at í því ok grípr til hennar; C* Ófeigr-grípr til hennar. Der umständlicheren Lesart in A 2, 51 svá var háttat húsinu at tvau váru vindaugu á hlǫðunni steht in C* gegenüber: á húsinu váru tvau vindaugu. 2, 31—32 eigi veit ek, hvat í slíku er fólgit; ok gakk þú eigi í móti sonum þínum lautet in C*: þat væri ráð mitt, at eigi gengir þú í móti sonum þínum. Für 3, 27 in A: ok ertú kallaðr drengr góðr ok garpr mikill bringt C*: ok ertú kallaðr skǫrungr.

Mehrmals hat A eine richtigere Lesart. 1, 65 þeir bioggu málit til þings ist die Wendung, die man hier erwartet, der technische Ausdruck; die Lesart C*: þeir biogguz allir til þings ist ungenauer. Wahrscheinlich war málit als allir verlesen und deshalb bioggu zu biogguz geändert, wonach das folgende: þeir fóru nú á þingit als überflüssig wegfiel. 1, 60 þeir brœðr váru í virki einu (sínu) in C* ist wohl einfach verlesen aus: þeir brœdr váru þrír heima in A. Man bedenke, daß C*, da wo wir es mit den A-Bruchstücken vergleichen können, immer nur durch die jüngere Textgestalt der Papierhandschriften vertreten ist (s. § 3 f.).

§ 8. An einer Stelle weicht Text C* sachlich von Text A ab. Es betrifft die oben erwähnten Zeilen 2, 9—13. Der aufgenommene Text ist der von A: ok hittir Sǫlmundr þá Guðmund ok Þorgeir ok sagði þeim vingan iarls ok orð, en afhendi þeim giafirnar ok gripi þá, sem iarl hafði

sent þeim. þeir tóku við hánum, ok váru hánum fengnir fiórir menn til fylgðar. Nach dieser Fassung stehen Gudhmund und Thorgeir in gleichem Verhältnis zu Sölmund: Beide erhalten Geschenke. Als sie sich hinterher um die Gegenleistung drücken wollen, hat Gudhmund von Rechts wegen keinen Grund zu sagen: þér váru gripirnir sendir. B, C 2—6 zeigen einen Versuch, die verschobene Logik von A zu ebnen. Nach S. 117 unten lesen sie: ok hittir þá Guðmund ok Þorgeir ok segir þeim orð iarls, at hann hefir sent þeim hann til halds ok trausts. þeir tóku við honum, ok váru honum fengnir fiórir menn til fylgðar. Hann fœrði Þorgeiri þá ena góðu gripi, er iarl hafði sent honum. Thorgeir allein bekommt die gripir. Warum, wird nicht ganz klar. Vielleicht kann man es sich so erklären, daß der Verfasser dieser Lesart voraussetzt, Gudhmund als handgenginn maðr sei ohne weiteres seinem Gefolgsherrn zu Willen, während Thorgeir, den kein Band an den Jarl knüpft, erst durch Geschenke gewonnen werden muß. Aber Zeile 7—9 hatte es in allen Handschriften geheißen, daß der Jarl an beide Häuptlinge Geschenke sendet. C 1 hat dann eine weitere Aenderung vorgenommen, damit das: Guðmundi vartú sendr, klar werde. Dort heißt es: ok hittir Guðmund ok sagði honum ord iarls, at hann hefir sent þeim hann til halds ok trausts. Guðmundr tók við honum, ok váru honum fengnir fiórir menn til fylgðar. Hann fœrði Þorgeiri þá ena góðu gripi, er iarl hafði sent honum.

§ 9. In § 2 wurde erwähnt, daß die Pergamenthandschrift A auf eine längere Strecke hin stark abweicht von der andern Ueberlieferung. Für ein Mittelstück der Saga (X) im Umfang von rund 320 Druckzeilen haben wir also zwei Fassungen. Diese Erscheinung heischt eine eingehende Untersuchung. Ich gehe so vor, daß ich zunächst die beiden Texte einander gegenüber drucke und die sachlich übereinstimmenden Stellen auf gleiche Höhe bringe. Dabei habe

ich den Gang der Handlung in A öfter unterbrechen müssen. Damit man ihn nicht aus den Augen verliere, schicke ich eine summarische Uebersicht über den Gang der Ereignisse den Paralleltexten voraus. Sie soll der Wegweiser sein, um die Unterschiede und Aehnlichkeiten in dem Aufbau der Handlung in den beiden Versionen erkennen zu lassen.

§ 10. Reihenfolge der Ereignisse in den Paralleltexten.

Text der Papierhss. C* Ausg. 13, 129—18, 136.	Text der Membran A Ausg. S. 257—272.
1. Der Rat Einar Konálssons. 13, 129—135.	1. Der Rat Einar Konálssons. S. 257, 1—7.
2. Kurze Charakterisierung des Akra-Thórir. 13, 136—138.	2. Gudhmund befolgt den Rat. Thórir Helgasons Ansehen leidet. S. 257, 7—14.
3. Der Aufenthalt des Kaufmanns Helgi bei Gudhmund. 13, 138—146.	3. Der Aufenthalt des Kaufmanns Ingiald bei Gudhmund. S. 258, 1—9.
4. Der Kaufvertrag zwischen Helgi und Akra-Thórir. 13, 146—150.	4. Kurze Charakterisierung des Thorgils Akra-Karl S. 258, 9—11.
5. Helgis Gastgeschenk an Gudhmund. 13, 150—157.	5. Ingiald geht einen Handel mit Thorgils Akra-Karl ein und entdeckt später, dass er von ihm betrogen worden ist. Gudhmund übernimmt den Prozess. S. 258, 12—24.
6. Thórir liefert den Kaufpreis. Helgi segelt ab und entdeckt, dass er von Akra-Thórir betrogen worden ist. 13, 157—170.	6. Gudhmund lädt Thorgils vors Allding. S. 258, 24 bis 259, 5.

7. Helgi bittet Gudhmund um Beistand. Gudhmund übernimmt den Prozess. 13, 170 bis 183.

8. Die erste Unterredung zwischen den Brüdern Einar und Gudhmund. 14, 1—28.

9. Einars wunderlicher Auftrag an seinen Schafhirten. 14, 28—36.

10. Die zweite Unterredung zwischen Gudhmund und Einar nach der Vorladung Akra-Thórirs. 14, 37—66.

11. Akra-Thórir bittet seinen Goden Thórir Helgason um Hilfe. 14, 67—73.

12. Thórir Helgasons Unterredung mit Einar. 14, 73—80.

13. Die dritte Unterredung zwischen Einar und Gudhmund. 14, 80—94.

14. Die Verhandlung auf dem Bezirksding. 14, 94—111.

15. Akra-Thórir wird geächtet. 14, 111—123.

16. Die Frohnung; Gudhmund entdeckt die von Thórir zurückgehaltenen Hämmel des Ächtergutes. 14, 124—168.

7. Thorgils berichtet Thórir Helgason, dass er von Gudhmund vors Allding geladen ist. S. 259, 5—9.

8. Die Verhandlung auf dem Allding. Thorgils wird geächtet. S. 259, 10—23.

9. Die Frohnung; Gudhmund entdeckt die von Thórir zurückgehaltenen Hämmel des Ächtergutes. S. 259, 24 bis 261, 3.

10. Die erste Unterredung zwischen den Brüdern Einar und Gudhmund. S. 261, 4 bis 262, 20.

11. Die nachholende Anekdote aus Gudhmunds und Einars Knabenzeit. S. 262, 21 bis 263, 11.

12. Gudhmund lädt Thórir vors Ding. S. 263, 12—16.

13. Die zweite Unterredung zwischen Einar und Gudhmund. S. 263, 17—264, 15.

14. Thórir lässt sich von Einar Hilfe versprechen. S. 264, 16—265,3.

15. Die dritte Unterredung zwischen Einar und Gudhmund. S. 265, 3—266, 11.

17. Thórir lässt sich von Einar Hilfe versprechen. 15, 1—16.

18. Die vierte Unterredung zwischen Einar und Gudhmund. 15, 16—47.

19. Die nachholende Anekdote aus Gudhmunds und Einars Knabenzeit. 16, 1—13.

20. Einar berichtet dem Thórir. 16, 14—16.

21. Ausführliche Schilderung der Alldingsverhandlung: Die Herausforderungen zum Holmgang durchkreuzt, Gudhmund erhält das Selbsturteil, er erkennt auf Thórirs dreijährige Verbannung. 16, 16 bis 17, 77.

22. Thórirs Verbannungsjahre. 18, 1—16.

23. Gudhmund dingt Rindil. 18, 17—51.

24. Gudhmund entsendet Rindil als Späher zu Thorkel hák. 18, 52—136.

16. (Lückenhafter Auszug aus den Dingverhandlungen. S. 266, 12—22)

s. o. § 2.

17. Gudhmund dingt Rindil. S. 266, 22—267, 10.

18. Thórirs Verbannungsjahre. S. 267, 11—24.

19. Gudhmund entsendet Rindil als Späher zu Thorkel hák S. 268, 1—272.

Text C*

1. 13, 129—135. „þá vil ek til hlutaz með þér. Ek vil svá ráð setia, at þú takir sǫk hveria, er þú fær, á hǫnd þingmǫnnum þóris Helgasonar, ok mun þat fé brátt safnaz.“

Gudmundr þakkar honum þessi ráð ok fleiri ǫnnur

Text A

1. S. 257, 1—7 — — — eigi sakvarir, en lát þat fé allt koma í hendr mér, ok ekki mun þat týnaz, ok mætti þar koma um síðir, at þú þyrftir eigi meira fé at bœta þorkel hák, ok væri þat makligt, at þeir bœtti siálfir slíku mál sín.“ Gudmundr mælti: „vitrliga sýniz mér þetta ráðit“. Einarr segir:

Text C*

ok ferr síðan á brott.
Líða nú eigi langar stundir, áðr Guðmundr hendir sakar á þingmǫnnum þóris.

2 folgt zur Gegenüberstellung später neben A 4.

3. 13, 138—146. Skip kom í Eyiafiǫrð, ok átti sá maðr, er Helgi hét ok var Arnsteinsson, farmaðr mikill, ok var ávallt með Guðmundi, er hann var út hér, mikils virðr. Guðmundr reið til skips ok mælti: „þat er mitt erendi, Helgi, at bióða þér heim hvert sinn, er þú ert hér á Íslandi.“ Hann svarar: „þat mun ek þiggia, Guðmundr, ok kunna þér þǫkk fyrir.“ Hann var með Guðmundi um vetrinn, ok fór með þeim vingiarnlega.

2. 13, 136—138 þórir hét maðr, ok var kalladr Akra-karl, ok var þingmaðr þóris Helgasonar, audigr ok eigi vinsæll ok slœgr í kaupum við menn.

4. 13, 146—150. þeir Akra-þórir kómu til skips ok hitta

Text A

„trú þú þér einum til at vita þessi ráð.“

2. S. 257, 7—14. Guðmundr fór heim ok grófz eptir um sakir við þingmenn þóris, legords sakir ok hrossreiðir, ok hverja er hann mátti til fá, ok tók fé af hverium þeira, ok fór svá fram nøkkura hríð. Nú er ok ǫllum kunnigt, hvé miǫk[1] þórir lætr sína sœmð, er hann mátti ekki þingmenn sína halda, ok fekk hann af því óvirðing mikla, er hann helt eigi sína þingmenn.

3. S. 258, 1—9. Ingialdr hét maðr. Hann var farmaðr. Hann kom skipi sínu í Eyiafiǫrð. En Guðmundr var vanr at koma fyrstr allra manna til skips. Hann var audigr maðr. Guðmundr var vanr at ráða kaup um ok bióða mǫnnum til sín, ok enn var svá, ok fór Ingialdr til Guðmundar
ok var með honum um vetrinn, ok var þá kyrrt þann vetr. En um várit[2] skilduz þeir vinir, ok fór hann til skips. Hann var audigr maðr ok drengr góðr. Hann bió skip sitt.

4. S. 258, 9—11. þorgils hét maðr. Hann var þingmaðr þóris. Hann bió at Ǫkrum í Hǫrgardal ok kalladr Akra-karl; ekki miǫk vinsæll né trúr í kaupum.

1. A Abschn. 7.
2. C* Abschn. 5.

Text C*

Helga ok kváðuz vilia kaupa vid hann. Helgi lét þat vel mega ok tók upp varning, ok váru þar mældir fyrir vararfeldir ok skilit, hversu þykkrǫggvadir vera skyldi.

5. 13, 150—157 Helgi bió skip sitt um várit. En er hann var albúinn, rídr hann á Mǫdruvǫllu at hitta Gudmund. Sídan mælti hann vid Gudmund: „nú er hér á at líta vistarlaunin, þó at minni sé, en þú værir verdr.“ þat var skikkia, ok pell dregin yfir skinnin ok gullbǫnd á tuglum, ok var en mesta gersemi. Gudmundr mælti: „haf þǫkk fyrir, ok hefi ek eigi betra grip þegit.“ Ok[1] skilduz þeir gódir vinir.

6. 13, 157—170. Sídan fór Helgi til skips, ok heldu þeir miǫk til flýtis, ok var miǫk borit á skip. þórir hafdi eigi ofan komit. Ok einn dag siá þeir, at madr reid af landi ofan til skips; þat var Akra-þórir. Hann hitti Helga ok bad hann taka vid gialdinu; en Helgi kastadi inn í tialdit; því at honum var annt, ok leysti eigi til, ok kvad hann síd komit hafa; þórir kvadz fleira eiga at sýsla en siá upp á kaupmenn, ok fór í brott. þeir drógu upp segl ok fóru út til Hríseyiar; þá tók af vindinn; þeir lægdu þá seglit. þá leysti Helgi baggann ok fann þar í feld, ok var illr ok margar raufar á honum. þá mælti Helgi: „þetta eru mikil svik, ok skal honum at illu verda“.

1. Zu A Abschn. 3.

Text A

5 S. 258, 12—24. Hann fór til skips um dag einn med fokur, ok var þat ull ok klippingar, ok lét falt vid Ingiald.

Honum var annsamt. Ingialdr fór til at vega ull ok klippinga ok hugdi ekki at, hvernig var, ok fekk honum lérept ok fekk slíkt, sem þeir urdu á sáttir, ok fór þorgils í brott.

Ok er austmadrinn hugdi at varninginum, var fúit bædi ull ok klippingar. Honum líkar illa

Text C*

7. 13, 170—183 Hann røri þaðan til lands ok fekk sér hest ok reid á Mǫdruvǫllu; hann kom þar snemma ok heimti Guðmund á tal vid sik. Hann fagnadi honum vel; „eða hvat er tíðenda?“ Hann létz engi tíðendi hafa; „en orðit hefir í prettr nøkkurr vid oss.“ Guðmundr mælti: „hvat er í því?“ Helgi segir, hversu farit hafði med þeim þóri Akra-karli: „en ek vil, at þú takir vid málinu, því at ek vil sigla.“ Guðmundr mælti: „opt hefir þú mér hallkvæmr verit, en eigi mun nú smæstu ráða, ok má mér þetta koma at miklu haldi.“ Heimti Guðmundr til sín tvá menn ok tók sǫk á hǫnd Akra-þóri; en Guðmundr gaf Helga góðar giafar, ok skilduz at því. Ok fór Helgi utan, ok byriadi vel.

Text A

ok fór á fund Guðmundar ok segir honum.

Guðmundr mælti: „marga velgerð hefir þú mér gǫrt, en enga meiri en þessa. Seldu mér málit; en ek mun gialda þér slíkt fé, sem þú átt at honum.

Nú tók hann við málinu, en gaf honum giafar, ok skilduz vinir. Fór austmaðrinn utan, ok er hann ór sǫgunni.

6. S. 258, 24—259, 5. Ok er stefnudagar kómu, reið Guðmundr med þrim tigum manna ok stefndi þorgilsi um brekráð. þorgils segir: „ek vil bióða fyrir þetta at leggia undir gerð ykkra þóris, ok hefi ek eigi vitat, at ull væri ónýt né klippingar.“ Guðmundr segir[1]: „lítt ætla ek at vit þórir gerum um málin, ef vit einir erum at;“ en lét þorgils[1] makligan at láta sitt fyrir svik sín ok stefndi honum til alþingis. Guðmundr reið heim eptir þat.

7—9 folgen zur Gegenüberstellung später neben C* 11, 14, 16.

1. Zu C* Abschn. 14.

Text C*

8. 14, 1—28 Lítlu síðar lét Guðmundr[1] t a k a h e s t sinn ok r e i ð ofan t i l þ v e r á r; en menn váru eigi u p p r i s n i r nema sauðamaðr.

Hann kvaddi Guðmund ok spurði, hví hann riði e i n n s a m a n; hann lét ýmsa vega gegna, „eða hvárt er Einarr, b r ó ð i r minn, heima?“ Sauðamaðr s e g i r hann heima vera.

H a n n gekk i n n ok mælti: „maðr er úti ok vill hitta þik.“ Einarr mælti: „hverr er hann?“ Hinn mælti: „Guðmundr, bródir þinn.“ Einarr mælti: „hvat er manna með honum?“ „Hann er e i n n s a m a n,“ segir hann.
Einarr mælti: „þat er honum eigi opt títt at ríða sveinalausum, ok skil ek eigi þetta.“ Hann gekk út ok heilsaði Guðmundi. Hann tók þ v í v e l
ok mælti: „setiumz vit niðr, bródir, ok tǫlumz við. En s v á e r

1. A Abschn. 13.

Text A

10. S. 261, 4—262, 20. Nú er kyrrt um sumarit. Ok einn morginn var Guðmundr snemma á fótum.
Hann mælti við smalamann, at hann skyldi[1] t a k a hest hans. Hann gerir svá; ok er hestr er búinn, stígr Guðmundr á bak ok r í ð r á brott e i n n s a m a n ok hafði með sér skikkiu, þá er Ingialdr austmaðr hafði gefit honum. Hann ríðr t i l þ v e r á r at finna Einar, bróður sinn. En þar var iafnan ekki mikit með þeim brœðrum. En þórir var mikill vinr Einars. Nú kemr Guðmundr t i l þ v e r á r ok drepr á dyr. Smalamaðr kemr út ok heilsar Guðmundi. Guðmundr spurði, hvárt Einarr, bróðir hans, væri u p p r i s i n n. Hann s e g i r: „eigi er þat.“ Guðmundr mælti: „bið hann upp standa ok seg, at Guðmundr, b r ó ð i r hans, er kominn ok vill finna hann.“ H a n n ferr i n n ok vekr Einar ok segir honum, at Guðmundr, b r ó ð i r hans, er kominn ok vill finna hann.

Einarr stendr upp ok g e n g r út ok f a g n a r v e l bróður s í n u m. Guðmundr t ó k því v e l ok var allkátr. Guðmundr m æ l t i: „illa þykki mér þat, er m e ð o k k r er svá f á t t

1. A Abschn. 13.

Text C*

mál með vexti, at fátt hefir verit með okkr um frændsemi, ok vilda ek því meir leita minnar sœmdar, en gæta frændsemi minnar við þik; hefir þú trautt afla við mik, en þú ert maðr vitrari; en ef vit værim[1] báðir at einu ok samhuga, þá ætla ek, at fátt skyli við haldaz. Nú vilda ek, at betr væri en fyrr, því at þú hefir þat gnœgra, er mest þarf við; skal ek í millum leggia vinganar þinnar." Síðan tók hann upp skikkiu góða ok gaf honum.

Einarr svarar: „þetta er góðr gripr, ok ferr þetta nú annan veg en líklegt væri; ok kalla ek mínu kaupi vel keypt, ok allgóðr er meðalaukinn".

„Tǫkumz nú í hendr at guðs vitni" segir Guðmundr, „at vit veitumz at ǫllum málum, því at þat er makligast." Ok svá gerðu þeir.

1. A Abschn. 10.

Text A

Ok em ek nú til þess kominn, at ek vilda, at betr væri í okkarri frændsemi heðan frá, en hér til hefir verit, ok þœtti mér okkr þat betr sama, frændi, at vit værim iafnan[1] báðir at einu máli." Einarr mælti: „víst væri þessa vel leitat, ef þat væri ráðit, at hugr fylgði máli." Guðmundr mælti: „þat mun ek sýna, at mér þykkir mikit undir, at okkart vinfengi sé gott", ok tekr nú skikkiuna ok sýnir honum ok mælti: „þat vil ek, at þú hafir hana at giǫf af mér." Einarr mælti: „þat vilda ek, at vit byndim þetta með[2] fastmælum með okkr; en þetta er góðr gripr, ok at vísu vil ek þiggia." „Þat vilda ek", segir Guðmundr, „at nú gerðu vér af nýiu okkarn félagskap." Einarr segir: „ekki þykki mér vit þess þurfa, at binda okkar á meðal, þótt vinfengi sé með okkr[2]." Guðmundr mælti: „víst er þat líklegt, at þat muni allt vel endaz, er þú heitir, en ekki mun þat spilla til," segir Guðmundr. Einarr segir: „eigi mun þat ofmikit þykkia koma í mót skikkiu giǫfinni, þótt þú ráðir þessu." Guðmundr mælti: „ekki munu vit strítt fyrir hafa at kalla aðra menn at þessu, ok munu vit takaz í hendr ok nefna guð í vitni, at vit skulum at[1] einu máli vera báðir heðan í frá." Ok svá gerðu þeir, ok viss þetta engi maðr nema þeir einir.

1. A Abschn. 10.
2. s. § 12, a.
3. C* Abschn. 12.

Text C*

Síðan reið Guðmundr í brott;

9. 14, 28–36. en Einarr skipaði sauðamanni sínum, at hann skyldi snemma upp rísa hvern dag ok fylgia sólu, meðan hæst væri sumars, ok þegar er út halladi á kveldum, skyldi hann halda til stiǫrnu ok vera úti með sólsetrum „ok skynia alla hluti, þá er þér berr fyrir augu ok eyru; ok seg mér ǫll nýnæmi stór ok smá." Einarr var siálfr árvakr ok ósvefnugr, gekk út opt um nætr ok sá himintungl ok hugði at vandlega ok kunni þar á gott skyn.

10. 14, 37—66 þat var einn morgin, at sauðamaðr hafði út gengit; hann litaðiz um ok sá at reið tuttugu manna ofan með Eyiafiarðará hvatliga. Hann gekk inn til rúms Einars ok sagði honum, hvat hann hafði sét. Hann stóð upp þegar ok gekk út, hugði at reið mannanna ok stardi á um hríð. Einarr var skygn ok heyrðr vel ok glǫggþekkinn. En

Text A.

Nú ríðr Guðmundr heim, en Einarr gengr inn.

11 folgt später neben C* 19.

12. S. 263, 12—16. Nú er kyrrt um ǫnvert sumarit. En ei á leið, ríðr Guðmundr með tuttugasta mann út á Laugaland at stefna þóri um sauða launin. Nú [1]var leitat um sættir. Guðmundr vill ekki sættaz ok létz[2] nú reyna skyldu, hvárr þeira rǫskari væri. Hann ríðr nú heim á leið.

13. S. 263,17—264,15. þetta var snemma morgins. Einarr, bróðir hans, var því vanr at rísa upp snemma ok hitta sauðamann sinn. þetta var enn í þat mund, er Gudmundr hafði heiman farit.

1. C* Abschn. 12, 14, 21.
2. Abschn. 13 A.

Text C*

er sólin rann upp ok skein um heraðit, þá mælti Einarr: „með skiǫldu ríða þessir menn; mun þat annathvárt at þeir eru útanheraðsmenn, er virðing er at, ok munu þeir hafa farit at sœkia heim Guðmund, bróður minn, þó at vér hafim þat eigi spurt,eða munGuðmundr ríða þar siálfr, ok þykki mér þat miklu líkligra; en eigi mun ørvænt, hvert hann stefnir, eða hvert erendit mun vera; en skammt mun til, at vér munum þess vísir verða.“ Einarr bað, at húskarlar skyldi gefa geymdir at, er hann riði aptr; „ok látið hesta vára vera næri túni.“ Einarr gekk inn aptr til rekkiu sinnar ok lagðiz niðr. En um daginn um nónskeið riðu þeir Guðmundr aptr. Einarr reið á móti bróður sínum,[1] ok kvǫdduz þeir vel.

Þá mælti Einarr: „hvert hafi þér farit, eða hvat er at erendum?“

Guðmundr svarar:

„ek reið út til Hǫrgárdals, ok stefnda ek mannníðingnum Akraþóri fyrir brottǫku fiár Helga Arnsteins sonar, ok hefir hann sǫk á hverium manni ok vélar lengi

1. C* Abschn. 13.

Text A

Einarr mælti, at hann skyldi víss verða þess, er þeir fœri heim aptr. En er á líðr daginn, kom sauðamaðr ok sagði Einari, at þá váru þeir útan á leið. Einarr mælti, at hann skyldi [1]taka hest hans ok leggia á sǫðul, ok svá gerir hann. Einarr stígr á bak ok ríðr fyrir þá ok hittir þá fyrir ofanHrafnagil;Guðmundr[2] fagnar vel bróður sínum. Hann tók því vel. Einarr spurði: „hvert hafi þér riðit í morgin, Guðmundr frændi, er þú hefir svá snemma at verit?“ Guðmundr svarar: „mǫrg eru erendi mín hérna um bygð.“ Einarr mælti: „ekki ertú vanr at ríða svá fiǫlmennr hér um bygðir, ef lítil erendi væri, ok seg mér, hvert þú hefir riðit.“ Guðmundr mælti: „ek reið út á Laugaland at stefna þóri um hafra launung,þeiri er hann leyndi af fé þorgils, en ek átta sektarfé at taka eptir hann.“ Einarr segir:

1. A Abschn. 15.
2. A Abschn. 10.

Text C*

haft; hefir h a n n saman dregit of f i á r," ok segir honum inniliga frá kaupinu, ok hvar þá var komit, er Helgi fór í brott;
„vil e k nú, bróðir, hafa liðsinni þitt til þ e i r a m á l a, svá[1] s e m vit h o ǫ f u m áðr mælt."

Einarr svarar fá, o k r e i ð hann aptr at annarri stundu, ok váru góðar kveðiur með þeim at skilnaði.

11. 14, 67—73. Þegar eptir stefnu þessa reið Akra-Þórir á f u n d Þ ó r i s Helgasonar o k s e g i r h o n u m, hvat títt var, ok bað hann lids, „því at ek em í þingreið með þér." Þórir svarar: „leitt er at fáz í með þér, en veita mun ek þér," ok setti þá átǫlur við hann um þœfni sína ok ranglæti. Þ ó r i r m æ l t i: „ek mun gefa þér vingiafar, ef þú leggr hlut þinn við þetta."

12. 14, 73—80. Lítlu síðar reið Þórir Helgason til þverár á fund Einars ok mælti: „ nú em ek hér kominn at sœkia lið þitt, Einarr, sem[2] v i t h o ǫ f u m rœtt." Hann svarar: „svá má vera; stilltir eru vit nøkkut; en hitta má ek Guðmund ok[3] l e i t a u m s æ t t i r, ok mun ek fara til þings, áðr en alls er fótum undan mér skotit; en grunr

1. C* Abschn. 12.
2. C* Abschn. 10.
3. A Abschn. 12.

Text A

„þó hefir þetta leyniliga farit." Guðmundr mælti: „ekki hefir þú tíðenda fróðr verit.

En þess v i l ek biðia þik, at þú veitir mér at þ e s s u m m á l u m." Einarr mælti: „í því vil ek hlut eiga, at þit sættiz." Guðmundr mælti: „þat ætlaða ek, at[1] n ú s k y l d i vér r e y n a með okkr, h v á r r ríkari v æ r i." Þeir brœðr s k i l ð u nú at þessu, o k fór Einarr heim til þverár. Guðmundr r e i ð ok heim með sína menn.

7. S. 259, 5—9. En Þorgils fór á f u n d Þ ó r i s o k s e g i r, at honum var stefnt, ok sagði, at h o n u m þ ó t t i hann[2] miok l á t a h l u t s i n n f y r i r Guðmundi. Þ ó r i r m æ l t i: „má mér, þat er yfir margan gengr." Þorgils fór heim.

1. A Abschn. 12.
2. C* Abschn. 14.

Text C*

er mér á, at hann vili eigi annat, en at fram fari sektir."

13. 14, 80—94. Síðan reið hann á fund Guðmundar,[1] ok kvǫddu þeir vel. Sídan mælti Einarr: „Þórir Helgason býðr gerð sína á þessu máli, ok veit ek, bróðir, at þér mun þykkia margt til þess fundit, fyrst[2] fastmæli okkur ok frændsemi." Guðmundr svarar: „eigi ann ek þess þóri at fara sektalausum af þessu máli, ok ann ek eigi ǫðrum manni hér um at dœma en mér." Einarr mælti: „þá mun enn velta til vandans, at þú munt engan meta nema þik einn í þessu máli, ok kann vera, at skammt taki frá bordi." Guðmundr mælti: „engi varkunn þykki mér þér þat, at þú leggir hlut þinn við mál okkur þóris; er hann ok ekki bundinn í vináttu við þik, en hann er flestum mǫnnum óþekkr, ok engi heradsbót at honum." Þá skilduz þeir at svá búnu.

14. 14, 94—111. En er menn kómu á Vǫdlaþing, var Guðmundr allfiǫlmennr. Þórir Helgason var ok fiǫlmennr, en Einarr var eigi til þings kominn, ok[4] var leitat um sættir. En Guðmundr kvað eigi þat þurfa at leita um sættir; „ok vil ek eigi annat, en þórir sé gǫrr sekr." Akra-Þórir svarar: „viltú, at þit þórir Helgason gerið um málit?" Guðmundr svarar: „eigi ætla ek, at vit verðim samdóma um málin,

1. C* Abschn. 14, A Abschn. 10.
3. A Abschn. 10.
4. A Abschn. 12.

Text A

8. S. 259, 10—23. Nú ríðr Guðmundr til þings ok svá aðrir menn, ok hefir Guðmundr fram mál á hǫnd Þorgilsi.

Text C*

en mér virðiz þú[1] makligr at láta þitt fyrir þung svik við oss.“ Akra-þórir hitti nafna sinn ok spurði, hvárt þar myndi staðar nema, at hann myndi eigi á líta með sér: „er hér til lítils at slœgiaz ok siá, er ávallt ferr einn veg, at[2] þú lætr þinn hlut fyrir Guðmundi.“ þórir svarar: „mikill ríkis munr er með okkr Guðmundi, ok þó má hann mér margt illt þola.“ Akra-þórir kvað þá miǫk undir fótum troðna;„ ok væri betr, at menn tali þat við Guðmund varliga, en[2] láta sœmð sína.“

15. 14, 111—123. Ok er at dómum kom, vildi þórir Helgason eigi af láta at veria málit, ok kom málit í dóm. þá gekk at Akra-þórir ok bauð sættir at nýiu ok kvað sættz á slík mál. Guðmundr kvaðz engi giǫld vilia; „ok hefir þú, þórir, eigi miǫk til þessa aptr haldit óiafnaðinum, ok mætti enn svá vera, at þú sætir hlutlauss hiá.“ Akra-þórir varð sekr, ok þótti mǫnnum fast fylgt málinu; grunuðu margir, at annat mundi meir búa undir fiándskapinum, en þá var bert gǫrt.

þeir siá nú, hvar komit var, ok fóru norðr í Húsavík um þingit með mikit lausafé; en lǫnd stóðu eptir ok of kvikfiár á skuldastǫðum. þórir fór útan, ok er hann ór sǫgunni.

1. A Abschn. 7

Text A

Ok þá er kemr at dómum, þá gengr þórir til ok býðr boð fyrir þorgils ok sagði, at menn sættiz á slík mál. Guðmundr segir, at hann vill engi boð af þonum þiggia. þórir kvað honum lítt aptr fara at ósœmð við þá, en Guðmundr lét honum enn eigi mega svá þykkia, meðan hann væri eigi fyrir sǫkum hafðr. Málit horfir óvænt, ok hafði þórir ekki[1] afl, móti at rísa, ok varð þorgils sekr. Óvirðing fell á mál þóris.

En frá þorgilsi er þat at segia, at hann þóttiz siá, hversu fara mundi. Ok fór hann norðr í Húsavík um þingit með lausafé sitt; en lǫnd stóðu eptir ok kvikfé; en hann fór útan, ok er hann ór sǫgunni.

1. C* Abschn. 16.

Text C

16. 14,124—168. Guðmundr frétti þat ok vissi, at afar fé mikit var eptir. Féránsdóm átti Þórir Helgason at nefna eptir þingmann sinn, en Guðmundr átti at sœkia, ok svá gerði hann;

ok var þeim til boðit, er heimta áttu at Akra-Þóri. Nú var þangat boðit ǫllu fé, sem féránsdóm átti at vera. Guðmundr var fiǫlmennr, ok var[1] engi mannafli á mót. Hann háði féránsdóm eptir Akra-Þóri; en síðan lét hann safna kvikfé Þóris ǫllu ok fekk mann til at reka í brott. En er féit var rekit með túngarðinum, hlupu geldingarnir inn yfir garðinn í tún. Sauðamaðr Guðmundar setti eptir ok elti sauðina eptir túninu ok út at garðinum; þar stóð sauðahús. Sauðamaðr hlióp fyrir dyrnar; þá sá hann, at nær þrír tigir hafra váru þar inni í húsinu. Þá mælti sauðamaðr: „mǫrgu ræðr þú nú fénu, Guðmundr.“ Hann svarar: „fé driúgir verða þeir nú, þingmenn Þóris.“ Sauðamaðr svarar: „svá væri, ef þú hefðir gǫrsamlega allt féit.“ Guðmundr mælti: „hvat skortir?“ Sauðamaðr svarar: „eigi mikit, en sét hefir verit eptir minna,“ ok segir honum til hafranna. Guðmundr mælti: „verða má þér þetta at gæfu,

1. A 8.

Text A

9. S. 259, 24—261, 3. Nú ríða menn heim af þinginu, ok spurði Guðmundr, at Þorgils var í brottu farinn, en vissi þó, at mikit fé var eptir. Þórir átti at nefna féránsdóm eptir þingmann sinn, en Guðmundr til at koma. Nú ríðr Guðmundr heiman. Þórir bauð þeim ǫllum þangat, er fé áttu at heimta at Þorgilsi, ok þangat var boðat fé því ǫllu, er hann hafði átt. Land hafði hann átt á Steðia ok hafra tíu, er Þórir varðveitti, ok ætlaði hann þá ok til (at) reka fundarins. Fiarhlutr var mikill eptir í geldfé, ok treystuz menn eigi at kaupa án lofi Guðmundar. Guðmundr reið fiǫlmennr til féránsdóma, ok varð þar ekki til tíðenda; ok er hann ríðr á brott með fénu — á Skútu heitir bœr fyrir ofan Laugaland — þeir koma þar, ok hittir Guðmundr sauðamann Þóris, er Oddr hét. Hann mælti ok tók svá til orða:

„driúgir verða þér, Guðmundr, þingmenn Þóris til fiárins, ok mundi mikit um vert, ef þú hefðir fengit allt féit af Þóri.“ Guðmundr segir: „hvat skortir at?“ Oddr mælti: „hafrar þeir tíu, er inni standa at Þóris.“ Guðmundr mælti: „þat munda ek helzt kiósa, at Þórir gerði skóggangsǫk

Text C*

ok munda ek svá helzt kiósa, at þórir gerði skóggangs sǫk á hǫnd sér.“ Guðmundr reið á fund þóris ok kveðz eigi vilia stelaz at honum. Guðmundr leit til ok mælti: „hús stendr þar út við garðinn, ok rýkr upp af, ok mun þar fé inni.“ Ok fór hann nú til, ok hlupu þar út þrír tigir hafra, ok váru allir nýmarkaðir ok fœrt til marks þóris Helgasonar. Síðan reið Guðmundr til þóris ok spyrr, hverju gegndi, er þar var fé inni markat. þórir svarar: „Akra-þórir gaf mér hafra þessa á vári til liðs sér, þá er þú hafðir stefnt honum, en nú var með marki fyrir féránsdóma, ok á ek hafrana.“ Guðmundr mælti: „myndi sú gipt nøkkut lǫglig, meðan sakar váru hafðar á hendr honum? en þú vissir, at féit var allt dœmt.“ Síðan[1] nefndi Guðmundr sér vátta ok stefndi þóri Helgasyni um fé, þat er hann hafði markat ok villt á heimildir, er Akra-þórir hafði átt, síðan er sakar váru hafðar á hendr honum, ok telr hann eiga verða sekian fiǫrbaugsmann, ok stefndi til alþingis. þórir svarar: „eigi kanntú nú hófi þínu um áganginn.“ Guðmundr kvað þetta upphafit mega heita, „ok er seint mann at reyna; ek hugða, at þú myndir hlutvandr maðr vera.“ þórir svarar: „geystr ferr þú nú.“

1. A Abschn. 9.

Text A

á hendr sér. En þér, Oddr, mun verða annathvárt at þessu gipta eða ógæfa.“

Ok snúa þeir hestunum ok ríða á Laugaland ok koma at húsinu, þar er Oddr sagði hafrana inni vera. Hafrar hlaupa út, þegar er þeir láta upp hurðina. Guðmundr mælti: „fiár mun þetta vert;“ ok ríða nú heim á bœinn, ok[1] var þórir úti.

Guðmundr mælti: „seint er slíka at tryggia, ek hugða, þórir, at þú værir heiðvirðr maðr.“ þórir segir: „eigi vissa ek þetta; en nú er ok bæði, at þú ferr geystr, enda má vera,

1. C* Abschn. 24.

Text C*

Fé þetta var stórlega mikit, er Guðmundr fekk; ok tók Einarr Konálsson við.

17. 15, 1—16. Guðmundr ferr nú heim. Ok er þetta spyrr Einarr Eyiólfsson, þá mælti hann: „svá mæli ek um, at troll hafi þá skikkiu; hefir Guðmundr komit á vitsmuni við mik, ok hefir þat eigi fyrr orðit.“ Síðan reið Þórir Helgason til þverár ok sagði Einari, hvar þá var komit málum þeira Guðmundar, ok bað hann ásiá ok talði til fornrar vináttu. Einarr svarar: „þat ætla ek, at Guðmundr hyggi at reka þess fiándskapar við þik, er honum er sagt frá orðum þínum, meira en honum gangi siðvandi til við heraðsbygð, þó at Akra-þórir næði eigi at sitia hér í bygð fyrir honum; hefir þú margt satt í þínu máli; má ok vera, at Guðmundi þykki ek eigi torsóttlegr eptir, ef hann kvistar af mér slíka vinina, sem þú ert, eða aðra þvílíka; ætla ek þat sannast, at ek skal aldri bregða okkarri vináttu, meðan þú vill halda.“ Síðan reið Þórir heim.

Text A.

at eigi hafi vel verit til gǫrt.“ Guðmundr mælti: „svá verðr nú at vera, sem þú hafir vitat,“ ok [1]nefnir sér vátta, at honum væri féit óheimilt, ok skilðu at því.

14. S. 264,16—265,3. En nøkkuru síðar fór Þórir at finna Einar ok sagði honum, hvar komit var um mál þeira Guðmundar, ok bað Þórir Einar ásiá ok liðveizlu. Einarr segir: „mér er[2] vant við Guðmund, bróður minn, fyrir frændsemi sakir ok svá þess, at vit hǫfum bundit fastmælum með okkr, at hvárgi okkarr skyldi í mót ǫðrum vera.“ Þórir mælti: „siá máttú þó, at hann vill einn yfir ǫllum sœmðum sitia.“ Einarr mælti: „mikit er til þess haft, at einn vill hann ǫllu ráða, ok einskis vill hann virða orð manna, þegar ef honum líkar annan veg betr. En leita mun ek um sættir með ykkr; en ef þat stoðar ekki ok vill hann einskis virða mín orð, þá mun ek ok ekki hirða um hans þokka, ok

C* Abschn. 16.
C* Abschn. 20.

Text C*

18. 15, 16—47. En Einarr fór á fund Guðmundar ok hafði skikkiuna með sér ok mælti: „ek vil biððaz til þess, frændi, at sætta ykkr Þóri, ok mik til ummæla í milli ykkar, ok munu menn þat mæla, at þínu máli sé framar komit, þó at á þetta sé sættz.“ Guðmundr svarar: „ek mun nú ok hafa liðveizlu þína til mála okkarra þóris, svá sem þú hefir áðr heitit mér at guðs vitni; væri þat þó en mesta óhœfa at verða mér ekki at liði ok fulltingi, þótt frændsemi ein væri til at telia, en nú er þat ógøranda, með því at þú hefir því áðr til guðs skotit ok þegit af mér dýrgrip.“ Einarr mælti: „œrnir eru skyldleikar í milli okkar; eigi varðveitir þú þá betr en svá; þykkir þú nú hafa komit á spekðar mun við mik, en ek kalla þat vélar; ok læt ek, at brugðit sé ǫllu ummæli okkru, því at þú hefir mik at viðsiármanni um mál þéssi, en til einskis trúnaðar; skilr ok eigi svá mikit vizku okkra, at eigi siái ek þau ráð, er þú gerir; tak nú við skikkiu þinni,

Text A

munu vit þá báðir saman til þings ríða.“ þórir ríðr heim, ok er nú kyrrt um hríð.

15. S. 265, 3—266, 11. Eitt hvert sinn bað Einarr[1] taka hest sinn ok kveðz vilia ríða upp á Mǫðruvǫllu at finna Guðmund, bróður sinn, ok er hann kemr, ríðr hann upp at dyrunum ok drepr á dyrnar. þar gengr út maðr. Einarr mælti, at hann skyldi kalla á Guðmund, „ok seg, at ek vil finna hann.“ Hann ferr ok segir Guðmundi, at Einarr var kominn ok vill finna hann. Guðmundr gengr út í dyrr ok heilsar Einari, bróður sínum. Hann tók því vel. Einarr vildi ekki af baki stíga, en Guðmundr gekk eigi út ór dyrunum, ok tǫluðuz þeir svá við. Einarr[1] tók til orða ok spurði, hvárt nøkkut skyldi stoða at leita um sættir með þeim þóri. Guðmundr segir, at þeir myndi ekki sættaz, nema þórir legði allt á hans vald, „ok er honum þat þó fullgott.“ Einarr segir, at hann vildi þessu máli miǫk[2] [til kapps halda, „ok muntú lítils virða orð mín.“ „Fyrir mun þat ganga,“ segir Guðmundr, „ok vil ek einn ráða.“ Einarr mælti: „þá ætla ek, (at) mér sé ekki meiri vandi við þik, ef þú vill eigi minn vilia gera.“ Guðmundr mælti: „gera mun ek þinn vilia um ǫnnur mál; en sjálfr mun ek þessu einn

1. A Abschn. 13.
2. Hier beginnt das kürzende Füllsel des siebzehnten Jahrhunderts, s. o. § 2.

Text C*

er þér hafa lengi áðr augu til staðit“

ok kastaði Einarr skikkiunni til hans. Guðmundr mælti: „eigi mun ek við henni taka, selt hefi ek hana ok fullu verði. Haf þú nú allt saman, skikkiuna ok andvirðit, ok get ek, at svá búiz þú um, at þér verði at bæði heimska ok klœkiskapr; nú mun ek eigi kaupa af þér vandraun né ófrelsi, ok ertú maklegr at sitja í nøkkuru vandkvæði.“ Einarr mælti: „eigi er nú iafnmiúklega mælt, ok þá er þú komt á fund minn með skikkiuna; ok væri þat víst góðr gripr, ef eigi hefði vélar undir búit.“ Guðmundr mælti: „kasta niðr, ef þú vill; fyrr skal hon fúna, en neinn taki hana upp.“ Einarr reið heim með skikkiuna; ok skilðu þeir brœðr at því.

19. 16, 1—13. Þat er sagt frá þeim brœðrum, þá er þeir váru ungir, at Guðmundr átti sér fóstra skǫllóttan; ok unni hann honum mikit. Ok einn dag svaf hann úti í sólskini, ok settiz mý margt á skalla honum:

en Guðmundr rakaði á brott með hendi sinin, ok þótti honum, sem fóstra sínum myndi

Text A

ráða.“ Einarr mælti: „þá vil ek aptr (gefa) skikkiuna, ok eigi munum (vit) optar giǫfum við skiptaz.“ Guðmundr mælti: „þú munt því ráða.“ Einarr kastar þá niðr skikkiunni.

Guðmundr svarar: „engi skal hana hér upp taka minna manna, ok missir þú bæði drengskapar þíns ok skikkiunnar.“
Ok fór opt heldr lítt með þeim brœðrum.

11. S. 262, 21—263, 11. Þat er nú at segia, hvat er til hafði orðit með (þeim) brœðrum, þá er þeir váru ungir sveinar, at Guðmundr átti sér fóstra, ok unni hann honum mikit. Ok einn dag svaf hann úti í skini, en sveininn sat undir hǫfðum honum, en mý settiz á skallann honum. En Guðmundr sópaði af með hendi sinni, ok þótti honum, sem fóstra hans

Text C*

meinat verða. Einarr mælti: „hǫgg þú til øxi þinni, vinr, í skalla karlsins.“

Hann gerði svá;

skallinn blœddi, en mýit hófz upp, en karlinn vaknadi ok mælti: „erfitt er nú, Guðmundr, er þú vinnr á mér.“ Hann svarar: „nú finn ek í fyrsta sinni, at ráðin Einars eru eigi af heilu við mik; má vera, at at því komi optar.“ Ok heldr eldiz þeim hér langr ópokki af.

20. 16, 14—16 Einarr fann nú Þóri ok segir honum frá viðskiptum þeira Guðmundar; kveðz nú vant við kominn fyrir frændsemis sakar ok svá fyrir gerðar sakar.

21. 16, 16—77. Síðan ridu menn til þings allfiǫlmennir,[2] var nú um sættir leitat. Þórir kvaðz ætla, at hann myndi seint bœtr fram leggia fyrir þetta mál; en Guðmundr lét sér ok ekki betr falla en sekt hans. Var Guðmundr miklu fiǫlmennari. Ok eitt sinn spyrr Einarr Þóri á þinginu, hverja meðferð hann ætladi at hafa; „eða hví ætlar þú, at Guðmundr þingi svá fast um þetta?

Text A

myndi mein at vera. En Einarr gekk hiá ok mælti: „sér þú eigi, bróðir, at þér vinnr þetta ekki, því at þat setz iafnskiótt aptr á, ok skara heldr til øxar hyrmunni, er þú hefir hiá þér.“ Hann gerir svá ok veik til øxar hyrnunni í hǫfuð honum, fóstra sínum, en mý it lyptiz á brott, en skallinn blœddi. Karl vaknaði ok mælti: „ertú œrr, er þú vinnr á mér?“ Guðmundr mælti: „nú it fyrsta finn ek þat, at eigi eru ráðin Einars, bróður míns, heil við mik.“
Ok af þessu eldi lengi síðan.

16. S. 266,11—22. En um sumarit riðu menn til þings, ok fiǫlmenntu hvárirtveggia, ok var Guðmundr fiǫlmennari. Þorkell Geitisson var þar, ok leitaði um sættir með þeim, en Guðmundr vill eigi sættaz.
Eitt sinn mælti Einarr við Þóri ok frétti, (hversu) hann vildi með fara við Guðmund.

1. A Abschn. 14.
2. A Abschn. 12, C* Abschn. 14, 12.

Text C*

ok kann vera, at honum þykki þér framarlega talat hafa áðr.“ Þórir mælti: „eigi hefi ek varorðr verit við Guðmund sem margir aðrir, en auðsætt er nú, at hann ætlar, at vér mynim engi fǫng í móti hafa.“ Einarr mælti: „hvat berz þú fyrir?“ Þórir mælti: „þat er ætlan mín, þá er vér komum til lǫgbergis, at bióða honum hólmgǫngu, ok mætti þá mýkiaz ofsi hans.“ Einarr svarar: „þat er erendi gott, en eigi lítilmannlegt.“

Ausführliche Schilderung der Alldingsverhandlung; die Herausforderungen zum Holmgang durchkreuzt, Gudhmund erhält das Selbsturteil; er erkennt auf Thorirs dreijährige Verbannung,

Svá kom þar orðrómr á, at Guðmundr hafi haft enn mesta sœmðarhlut af málum þessum

22. 18, 1—16. Þat sumar fór Þórir Helgason útan í Skagafirði, en bú hans stóð eptir á Laugalandi. Hann var vetr þann í Orkneyium. En eptir um várit kom hann út aptr til Íslands í Eyiafirði, er þriár vikur váru af sumri, ok reið þá heim á Laugaland ok réð sér hiú ok reið eptir um sumarit til alþingis. Ok svá var hann á Vǫðlaþingi, ok heldu þeir Einarr saman flokkum sínum. Hann var heima um

Text A

Þórir svarar: „þat hefi ek hugat, at ek muna skora Guðmundi, bróður þínum, á hólm.“

Einarr mælti: „mikit ráð er þat. Nær ætlar þú þetta upp at bera?“ Þórir mælti: „eigi er mik at þessu (at) spyria, fyrr en fram kemr.“

Nú ríða menn heim af þinginu ok váru eigi sáttir at því sinni, ok þóttiz afráð gialda][1] afráð goldit sinna orða, ok kom nú í hug, at nú mundi fé œrit at bœta einhvern mann.

18. S. 267, 11—24 Nú er at segia frá Þóri, at (hann) fór útan um sumarit, er á leið, ok var hann á Hialtlandi þann vetr. En um várit fór hann út ok hafði góða kaupferð

ok réð sér hión

ok var heima um sumarit

1. Hier setzt wieder die Memlan A ein, s. o. § 2.

Text C*

sumarit at búsýslu sinni ok fór útan um haustit ok þá til Nóregs lítlu fyrir vetrnætr ok var þó í Orkneyium þann vetr. En eptir um várit fór hann til Íslands, ok fór allt á sǫmu leið sem et fyrra sumar.

Þórir fór útan um haustit ok var í Nóregi þann vetr ok fekk sér húsaviðu ok stýrði skipi sínu aptr til Íslands ok kom í Eyiafiǫrð, fór þá heim til bús síns á Laugaland ok bió þar til elli ok þótti skǫrungr mikill.

23. 18, 17—45. Á þessum enum sama tíma, sem nú var frá sagt, hǫfðu margir hǫfðingiar liði heitit Guðmundi. Ok þegar er at þinglausnum dró, gekk hann í búðir ok þakkar mǫnnum lið. Hann gekk í búð Svínfellinga; ok er Guðmundr snýr útar at dyrunum, þá sá hann, at maðr gekk í búðina ok bar inn bagga ok sǫðulreiði. Guðmundr leit við honum ok snýr at Vigfúsi ok mælti: „hefir þú nøkkurn þann sét, er síðr sé nøkkurs verðr en þessi maðr?“ Vigfúss svarar: „eigi veit ek þat þegar.“ Guðmundr mælti: „eigi hefi ek sét þann mann, at betr sé fallinn til flugumanns.“ Hann veik at honum ok mælti: „hvat heitir þú?“ „Ek heiti Þorbiǫrn,“

Text A

En um haustit fór hann útan ok var í Orkneyium um vetrinn. En um várit fór hann út ok hafði bæði miǫl ok annan varning, ok er hann kemr heim, réð hann sér hión ok var heima um sumarit ok annaðiz um bú sitt. En um haustit fór hann útan ok var þá í Nóregi þann vetr. Þá var Ólafr konungr Haralds son yfir Nóregi. En um várit fór hann út ok átti mikit í skipi ok hafði þá mikit fé, ok þótti hann skǫruliga farit hafa, ok setz hann nú í bú sitt, ok lýkr þar nú frá honum at segia.

17. S. 266, 22—267, 10 Ok at þinglausnum kom einn maðr at Guðmundi, er Þorsteinn nefndiz ok var

Text C*

segir hann, „o k k a l l a ð r rindill, austfirzkr at ætt.“ Guðmundr mælti: „viltú kaupu við mik nøkkuru?“ Hann svarar: „hverr ertú?“ „Ek heiti Guðmundr ok em Eyiólfsson.“ „Vel veit ek nú,“ k v a ð h a n n; „ek heyri sagt, at flestir farsæliz af þér; en fátt hefi ek til kaupa; ek em félítill.“ G u ð m u n d r m æ l t i: „fleira kemr mér en fé; máttú nú koma norðr þangat í sumar á leið vára, ok leita þá til margra vista, en ráð þik hvergi; en ek mun þá til koma.“ Þetta var nú ráðit; ok riðu menn af þingi, ok kómu þeir á Eyfirðinga leið. Þar kom Rindill ok var allhialdriúgr við marga. Þá m æ l t i G u ð m u n d r: „hverr er sá maðr, er nef hefir í eyra hverium manni ok falar til ýmissa vista, en ræðr enga?“ Hann svarar: „ek heiti Þorbiǫrn, eða viltú t a k a við m é r, Guðmundr?“ Hann k v a ð z þat gera m u n d u, ef hann vildi; „því at vit þurfum marga vega manna“. Síðan fór h a n n þangat ok var þar um hríð.

24. 18,46—136. Ok einn dag mælti Guðmundr: „mun nú eigi ráð, at þú t a k i r t i l sýslu?“ Hann lét þat[1] v e l f a l l i t, o k var honum fenginn l i á r, o k sló hann. G u ð m u n d r m æ l t i: „eigi muntú þ e s s u verki vanr vera, eða þykki þ é r nøkkut hœgra

Text A.

k a l l a ð r r i n d i l l. Hann skoraði á Guðmund til vistar. Guðmundr spurði, hvar hann var sveitamaðr. Hann kveðz vera sunnlenzkr maðr. Guðmundr mælti: „hví er þér betra í ókunnri sveit en kunnigri?“ H a n n k v e ð z vera sekr maðr. Guðmundr mælti: „ertú nøkkurr verkmaðr?“ Hann kvað þat satt vera ok til margs v e l f a l l i n n. G u ð m u n d r m æ l t i: „eigi værir þú alóskotbragðligr; eðr hví m u n d a ek eigi við þér taka?“

Ok f ó r h a n n með Guðmundi af þinginu.

19. S. 268,1—272,2 Þat var um sumarit, at Guðmundr vildi láta slá í túni sínu. Þá m æ l t i hann við Rindil, at hann mundi t i l t a k a at slá um hús, o k f e k k h o n u m l i á hǫnd. Hann tók til o k s l ó, en G u ð m u n d r stóð hiá ok mælti: „ófimlega ferr þú at þ e s s u verki, ok mun þ é r annat betr hent. Er þér vildara a t r í ð a m e ð mér um

1. A Aschn. 17.

Text C*

at ríða með til laugar um daga?“ Hann kvað þat enn hœgra.

Svá fór enn framm, at eitt sinn mælti Guðmundr: „nú er á þá leið, þorbiorn, at nøkkut er á hondum; ek vilda hafa nøkkut fyrir mitt; ok er eigi ørvænt, at ek gera þik tignum mønnum kunnan; ok er annathvárt, at þér mun verða at því gæfa eða gæfu þrot.“ Þorbiorn mælti: „þessu muntú fyrir trúnaði þínum ráða, en hugat mun mér at gæta lífs míns; ok treysta vil ek því, at ek mun þér trúr; en ef hætta er í sendiførum ok vilir þú þær fyrir mik leggia, þá mun ek um niósna, en til ærðis em ek eigi trúr.“ „Þó má vera, at oss komi at haldi,“ segir Guðmundr; „ok mun ek nú leggia fyrir þik stórræði, er ek berumz fyrir. Maðr er nefndr Þorkell ok er kallaðr hákr ok býr norðr í Liósavatnsskarði; hann vil ek hafa at dauðamanni; þangat vil ek þik senda at niósna fyrir mér, því at ek mun brátt eptir sœkia.“ Þorbiorn svarar: „því mun ek heita þér, at ek mun þér trúr at niósna, slíkt er þú vill; en eigi rétti ek hendr mínar at vinna á Þorkatli.“ Guðmundr mælti: „ek mun

Text A

daga til laugar ok vinna ekki?“ Hann kvaðsér þat betr fallit. Guðmundr kvað honum mundu betr hentar sendiferðir; „ok má þó vera, at þú metiz eigi til ómaga.“

En um morgininn ríðu þeir til laugar ok tǫluðu mart. Guðmundr mælti: „nú mun ek trúa þér vel, ok mun ek segia þér þá hluti er stórræði fylgia, ok mun þér verða at því annathvárt gæfa eða hǫfuðbrot, ok hafa vil ek nøkkut fyrir gott yfirlæti.“ Þorsteinn mælti:

“trúr mun ek þér vera í orðum ok sendiferðum;

en eigi em ek øruggr til ærðis.“ Guðmundr mælti: „þó mun at gagni koma, ok nú mun ek segia þér trúnað minn.“ Þorsteinn mælti: „ek mun eiga traust ok hop undir þér; en send mik, hvert er þú vill.“ Guðmundr mælti: „ek hefi fiándskap lagit á Þorkel hák. Nú vilda ek þik þangat senda at skynia hans háttu með mínu umstilli.“ Rindill mælti: „legg til ráðit, en ek mun fram fylgia.“

Guðmundr mælti: „á þessu

Text C*

setia til rádit. Þú skalt hverfa heðan í brott, en ek mun fá þér í hendr hesta tvá magra ok baksára ok þar með kláfa á ok osta í ok várskinn. Þú skalt fara Hellugnúpsskarð ok ofan í Bárðardal; er nú á hallæri, en hvalreiðar ár er mikit norðr um Tiǫrnes, en þú ert engum manni iafnlíkr, sem þeim er komit hafa vestan ór Hálfdanartungum, ok skaltú látaz þaðan vera;

still þú svá til, at þú komir til Þorkels í vánðu veðri; ok lát vesallega;

ok gakk eigi á brott.

Tak steina ór lœk ok lát vera iafnmarga, sem menn eru fyrir, ok hefi ek þat til marks, því at ek ætla mér þangat."

Text A

hausti ætla ek at sœkia heim Þorkel hák. Nú máttú mér meira at veita í slœgð en áræði, en líf þitt er í veði, ef þú bregðr af." Þorsteinn mælti: „lifi ek fyrir þá sǫk."

Guðmundr mælti: „nú er á hallæri, en hvalrekstr norðr á Tiǫrnesi, ok sœkia þangat margir vestan heðan ór sveitum. Þú skalt fara norðr Vǫðlaheiði ok fara með hesta tvá óvandaða, ok látz vera vestan ór Hálfdanartungu, því at þeim ertú líkastr, er þaðan koma, ok lát, sem þú farir þangat at hvalkaupum, ok haf kláfa á hrossinu ok far upp ór Kaupangi ok Reykiaskarð ok svá Hellugnúpsskarð til Bárðardals austan ok síðan til Þorkels háks, en haf því buginn, at bœr Þorkels verði á leið þinni; en hitt er alþýðu vegrinn at fara Liósavatnsskarð til Tiǫrfa. En Þorkell er illr viðtakna ok ekki sampykkr við aðra menn. Get ek, at einn maðr sé úti, er þú kemr þar; ok ver framfœrinn ok tak af hestum þínum, at eigi reki hann þik í brott, ok hafz þar við; en varnað býð ek á brottfǫr þinni; ok ef þú náir þar vist, þá lúk upp hurðina um nóttina ok tak steina iafnmarga ok legg á veginn, sem menn eru inni, ok hǫfum ér þat til marks.

Nú er þat sumar kyrrt, ok líðr vÞorsteinn með Guðmundi opt til augarinnar, ok fannz mǫnnum miǫk

Text C*

Síðan fór Rindill

ok kom til Øxarár í drápveðri miklu.

Þorkell[1] var úti ok mælti: „hverr er sá maðrinn, eða hví komtú hér, eða hvert skaltú fara, eða hvar áttú heima?“ Hann svarar: „ek heiti Þórhallr, ok bý ek vestr í Hálfdanartungum, ok fer ek til hvalkaupa, en því kom ek hér, at mér þótti mál at hvílaz, ok mun ek deyia undir húsum þínum úti, ef ek má eigi inn ganga; ok mun þat þykkia illt at vita, svá mikill garpr sem þú ert.“ Þorkell svarar: „lítit er oss um ókunna menn, því at vér eigum lítt vingat við stórhǫfðingia, en vitum ógǫrla, hvert erendi hvers í verðr.“ Hann svarar: „Þykki þér ek grunsamlegr vera? enda mun ek hér niðr leggiaz, ef þú lætr mik eigi inn.“

Text A

orð um þat, ok þóttuz vita, at nøkkut mundi undir búa. En um siau vikna skeið hvarf Rindill í brott ok fór norðr, sem ráð var til sett. En Þorkell hafði fátt hióna ok einn húskarl, ok var hann brautu til vers. Rindill kom til húss í vásviðri miklu, tók af hestum ok færði þá í Arnarár gil; ok er hann kom heim, gó hundr at honum, ok gekk út kona ok hvarf inn aptr ok sagði Þorkatli, at maðr var kominn úti ok hafði tekit af hestunum ok fœrt þá. Þorkell spratt upp ok kvað hann furðu diarfan; ok í því bili kom Rindill inn, ok rann ór hverju hans klæði, er hann var í. Þorkell spyrr, hverr hann sé, „eða hví komtú hér?“

Rindill mælti:

„mér þótti mál at hvílaz.“

Þorkell mælti: „ókunnr ertú mér, ok heldr ertú ósællegr.“

Rindill mælti: „ekki hagar nú svá til, at maðr sé svá kurteiss, eða hvárt viltú veita mér húsin eða eigi?“

1. A Abschn. 9.

Text C*

Þorkell svarar: „ek á sel skammt heðan; vertú þar í nótt.“ Hann skalf miǫk. Þorkell mælti: „miǫk vesallega lætr þú, ok lát siá hestana.“ Hann gerði svá ok tók ofan kláfana;

váru hestarnir baksárir ok fóthrumir. Þorkell mælti: „satt muntú segia, langan veg ertú til kominn, ok muntú vera kotbóndi nøkkurr, því at þesslegr er varningr þinn; ok ber inn reiðinginn, fretkarl.“ Hann kvaðz þat giarna vilia. Þorkell var kvángaðr maðr; Þorgerðr hét kona hans.

Hon tók til orða: „hvern leiðir þú eptir þér þar, herians soninn?“

Hann svarar: „eigi sýniz mér siá maðr svá bráðhættlegr; en eigi nenni ek, at hann deyi undir gǫrðum mínum ok sé mér þat í brigzli fœrt.“

Hon svarar: „gǫrla skil ek nú, at þú ert feigr; nú lát hann orna sér, ok fari síðan til sels várs.“ Rindill svarar: „eigi mun ek fara at geipun þinni; hlíta mun ek ok því, er Þorkell bauð.“

Síðan var hon allæf í orðum við hann, en Rindill svaraði henni illa.

Text A

Þorkell mælti: „siá vil ek fargagn þitt.“ „Já,“ segir Rindill, „þat má vel.“ Þorkell sá þar ull ok várgærur ok smá osthleifa ok sér, at hestarnir erú miǫk fótsárir ok bakvana. „Satt muntú segia,“ segir Þorkell,

„ok far inn.“

En eldr var á arni, ok sat húsfreyia við eld ok mælti; „hvern leiðir þú þar eptir, eða hvárt er þér á honum nøkkurr vandi?“

Hann segir: „ókunnr maðr er mér hann, en ósællegr þótti mér vera, ok vísaða ek honum því eigi á brott.“ Hon mælti: „illt varð mér við, er ek sá hann.“ Þorkell mælti: „eigi veit ek, hverju þat gegnir.“ Hon segir: „síðar veiztú þat gørr.“

Rindill mælti: „hvárt þykkiz þú framvís, eða hví munda ek (eigi) hlíta lǫð bónda, Þorkels Þorgeirssonar lǫgsǫgumanns, er réttr forstióri má heita bús síns? ok mun ek þat at engu hafa, sem kona siá geipar.“

Text C*

Tók nú at nátta.
Þá mælti Þorkell:
„sit hér hiá mér, Þórhallr, sé ek, at konur hafa þungan hug til þín.“

En eptir mat fór gestr at sofa ok svá Þorkell, ok lá hann í lokrekkiu, en gestrinn útar frá. Konur fóru eigi í rekkiu. Þorkell spurði: „hví ferr þú eigi í rekkiu, húsfreyia?“ Hon svarar: „ek trúi verr gestinum en þú.“ Þorkell svarar: „þungt er þér til hans.“ Síðan sofnaði hann; ok hvíldi Guðrún, dóttir hans, hiá honum, hon var fiǫgurra vetra. Ok er myrkt var orðit, reis Rindill upp ok skaut frá lokum.

[1]Síðan gekk húsfreyia eptir gólfi ok útar í ǫndina ok mælti: „varð svá þó,“ ok lét fyrir lokurnar. Þorkell vaknaði ok mælti: „hvat er nú, húsfreyia?“ „Slíkt sem mik grunaði“ segir hon, „at gestrinn vill svíkia þik ok hefir skotit frá lokum.“ Rindill mælti: „mikinn fiándskap sýnir þú við mik, hvé

Text A

En Þorkell lætr eigi, sem hann heyri viðrœðu þeira. Þorkell var beinn við hann. En húskarl Þorkels vann þar, sem heitir at Landamóti, at heyverki. En um aptaninn, er borð váru upp tekin, mælti Þorkell við Rindil: „sit hér armi,“ segir hann.

Rindill sat þar ok hirði ekki, þótt konur væri eigi beinar.
En Þorkell hvíldi í lokrekkiu, en Rindill inztr í seti.

Þorkell sofnaði brátt, en slagbrandr var settr innan við hurðina.

Rindill stóð upp ok gekk út. Hann tók steina tvá ok lagði upp á vegginn ok lét lokur frá hurdum. En ekki þótti honum gagn í, er konurnar váru á gangi, ef þeir Guðmundr kœmi. En Þorkell hafði lokit aptr lokrekkiuna. Síðan sofnaði Þorkell.
Húsfreyia gekk eptir gólfi útar í ǫndina ok mælti: „var svá þó,“ ok lét fyrir lokurnar; ok vaknaði Þorkell við ok mælti: „hvat er nú, húsfreyia?“ „Slíkt sem mik grunaði, at gestrinn vill svíkia þik ok hefir látit frá

1. Das folgende gehört schon zu dem Schlußteil, worin A und C* wieder éine Fassung vertreten. Nur eine Plusstelle von C* hebt sich ab

Text C*

nær sem at gioldum kemr.“ Þorkell mælti: „eigi mun gát hafa verit at setia fyrir lokurnar.“ Síðan sofnaði hann. Ok er stund leið, skreiddiz Rindill ór rúmi sínu ok skaut frá lokunum ok mælti: „enn mun Þorkell dyliaz við,“ ok gekk í eldhúsit, ok svaf Þorkell þá. Ok þegar iafnskiótt sprettr Rindill upp, ok heyrði þá hundgá, ok at menn riðu at bœnum. Hann hlióp út þegar ok hafði fọt sín í fangi sér, en siálfr var hann nakinn, ok fór nu í klæðnað.

Text A

lokur.“ Rindill mælti: „mikinn fiándskap sýnir þú við mik, nær sem at giọldum kemr.“ Þorkell mælti: „eigi mun gát hafa verit at setia fyrir lokurnar.“ Síðan sofnadi hann, ok er stund á leið, þá skreiddiz Rindill ór rúmi sínu ok skaut frá lokum ok heyrði þá hundgá, ok at menn riðu at bœnum. Hann hlióp út þegar ok hafði klæði sín í fangi sér, en siálfr var hann nøkkviðr, ok fór úti í klæðin.

---

§ 12. Wir betrachten nun den Unterschied der Texte C* und A unter folgenden Gesichtspunkten (zur Erleichterung des Nachschlagens zitiere ich im Folgenden nach den Zahlen der oben angesetzten Abschnitte).

a. Jede der beiden Fassungen hat kürzere oder längere Stellen, die in der anderen fehlen. Das hängt mit der verschiedenen Auffassung des Stoffes zusammen. Das Thema, das die Erzählung behandelt, ist die Rache Gudhmunds des Mächtigen an Thorir Helgason uud Thorkel hák. Sie haben ihn verläumdet, ein níð über ihn ausgestreut. Dafür schreitet er langsam in kalter Ueberlegung zur Rache. Wie planmäßig Gudhmund auf sein Rachewerk, zunächst an Thorir hinarbeitet, wird in A klarer durchgeführt. Der Fall Thorir-Akrakarl ist hier nur einer von vielen, der dann allerdings besonders verhängnisvoll wird. In C* heißt es nur kurz (1)

líða nú eigi langar stundir, áðr Guðmundr hendir sakar á þingmǫnnum Þóris. Dann wird sofort zur Affaire Kaufmann-Akrakarl übergeleitet. A betont ausdrücklich vorher, daß der Gode Thorir an seinem Ansehen leidet, weil er seine Dingleute gegenüber Gudhmund nicht in Schutz nehmen kann. Jede Fassung begründet verschieden, warum der norwegische Kaufmann bei Gudhmund in Herberge ist. In C* nahm er von jeher Aufenthalt bei ihm, wenn er nach Ísland kam. In A wird er jetzt zum ersten Mal eingeladen von Gudhmund, der gewohnt ist, fremde Kaufleute bei sich aufzunehmen. Der Betrug des Akra-Thorir ist in C* mit größerer Ausführlichkeit behandelt. A eilt schneller darüber hinweg: nur die Folgen des Ereignisses sind bedeutungsvoll für das Gesamtrachewerk, das den Goden und nicht den Dingmann treffen soll, die Einzelheiten sind unwesentlich. Auch die feierliche Uebergabe des kostbaren Gewandes an Gudhmund fällt ganz fort. Daß Gudhmund von seinem Gast beschenkt worden ist, wird nur beiläufig erwähnt, als er den diplomatischen Ritt zu Einarr unternimmt 10 S. 24: ok hafði með sér skikkiu, þá er Ingialdr austmaðr hafði gefit honum. Diese bloß nachträgliche Erwähnung fällt freilich im Sagastil auf. Wenn nicht 5 S. 23 en gaf honum giafar übereinstimmte mit en Guðmundr gaf Helga góðar giafar im anderen Text 7, könnte man vermuten, daß Gudhmund hier ursprünglich der Beschenkte ist und für die Uebernahme des Prozesses den Mantel erhält. Aber in C* hat er den Mantel vorher als Gastgeschenk bekommen und überreicht nun seinerseits dem Kaufmann gute Gaben. Es wäre möglich, daß A 3 hinter vinir vergessen ist zu erzählen, daß der Kaufmann seinen Gastfreund beschenkt.

Dagegen interessiert diesen Schreiber (A) mehr das Rechtsförmliche. Die stefnuför zu Thorgils wird in geschautem Auftritt vorgeführt (6). Im Paralleltext erfahren wir von der Vorladung nur durch Gudhmunds Antwort auf Einars

Frage 10 S. 27: ek reiđ út til Hǫrgárdals. An die Vorladung schließt sich in A unmittelbar an Thorgils Ritt zu seinem Goden Thorir (7). Die Vorwürfe, die der Gode in C* seinem händelsüchtigen, unehrenhaften Dingmann macht, fallen fort. Dem Goden selbst wird vorgehalten, daß er Gudhmund gegenüber allzusehr den kürzeren ziehe. Auch von den verpflichtenden vingiafar verlautet nichts. Bei der Frohnung in A 9 kann Thorir sich nicht damit entschuldigen, daß ihm die Hämmel geschenkt seien. Seine Lage ist ungünstiger. Kleinmütig gibt er zu: enda má vera, at eigi hafi vel verit til gǫrt, während der Thorir des Paralleltextes trotzig sagt: ok á ek hafrana.

Der Unterredung zwischen Goden und Dingmann geht in C* das lange Gespräch zwischen den beiden Brüdern voraus. Denn hier nimmt Gudhmund schon bei dem Fall Akra-Thorir Einars Hilfe in Anspruch. In A zieht er ihn erst zum Hauptschlag gegen den Goden heran. Die Vorarbeit leistet er allein. Das Resultat der Unterredung ist in beiden Ueberlieferungen gleich. Einar verspricht seinen Beistand und erhält das kostbare Gewand zur Besiegelung des Vertrages. Warum Gudhmund sich Einars erst versichern muß, begründet A 10: en þar var iafnan ekki mikit međ þeim brœđrum. En Þórir var mikill vinr Einars. Die Stelle S. 265, 5—8 der Ausgabe: Einarr mælti: „þat vilda ek, at vit byndim þetta međ fastmælum međ okkr, en þetta er góđr gripr, ok at vísu vil ek þiggia.“ „Þat vilda ek,“ segir Guđmundr, „at nú gerđu vér af nýiu okkran félagskap“, muß entstellt sein. Denn Einarr erklärt gleich in der nächsten Replik: „ekki þykki mér vit þess þurfa, at binda okkar á međal, þótt vinfengi sé međ okkr.“ Man kann durch diese einfache Umstellung leicht bessern: Einarr mælti: „þetta er góđr gripr, ok at vísu vil ek þiggia.“ „Þat vilda ek,“ segir Guđmundr, „at nú gerđim vér af nýiu okkarn félagskap ok byndim þetta međ fastmælum međ okkr“. Einarr segir . . .

Die erste Unterredung zwischen Einar und Thorir Helgason und Einars Vermittlungsversuch bei Gudhmund, C* 12, 13, müssen in A logischerweise fehlen, weil die beiden Brüder noch keinen Vertrag abgeschlossen haben, Einars Verhalten also noch nicht bestimmt ist.

Die Dingverhandlung, die nun folgt, 14, wird in C* fast ganz im dramatischen Dialog vorgeführt. Ausdrücklich wird vermerkt, daß Einar ferngeblieben ist; dadurch wird man darauf vorbereitet, daß er auch weiter zur Partei der Gegenspieler halten wird. Ein Verderbnis scheint vorzuliegen in Thorirs Antwort C* 14: ok þó má hann mér mart illt þola kann nur heißen: „und doch (oder dazu) kann er sich viel Uebles von mir gefallen lassen," was hier nicht paßt. Bióða statt þola gäbe einen annehmbaren Sinn; aber da die Umgebung nahe stimmt zu dem andern Text 7, kommt man auf den Gedanken, daß der dortstehende, logisch passende Satz: má mér, þat er yfir margan gengr, der Vorlage von C* angehörte; er steht dem obigen typographisch nahe und könnte hierzu verlesen sein.

Das rücksichtslose Vorgehen Gudhmunds macht in C* einen großen Eindruck auf die Dingteilnehmer; 15 heißt es: ok þótti mǫnnum fast fylgt málinu; grunuðu margir, at annat mundi meir búa undir fiándskapinum, en þá var bert. Dieser Blick auf die allgemeine Ansicht setzt Gudhmunds Handeln deutlich in Beziehung zu seinem Gesamtrachewerk. Man erinnert sich der Worte an Einar Konálsson: „hefna skal, hvárt sem þat verðr fyrr eða síðar." Schon vorher hat Akra-Thorir auf die ehrabschneiderischen Reden hingewiesen, die Thorir und Thorkel über Gudhmund verbreitet haben, 14 ok væri betr, at menn tali þat við Guðmund varlega, en láta sœmð sína. In A tritt Akra-Thorir von vornherein in den Hintergrund. Thorir Helgason selbst leitet den ganzen Prozeß. Auf ihn fällt die Schmach. Der ganzen Scene fehlt

die plastische Anschaulichkeit von C*. Sie ist weit kürzer und flüchtiger behandelt. Den dramatischen Dialogen steht indirekte Rede gegenüber.

Bei der Frohnung ist die Darstellung der beiden Texte in zwei Punkten verschieden. In A verrät Thorirs Knecht, der Odd genannt wird, dem Gudhmund die zurückgehaltenen Hämmel. In C* werden sie zufällig von Gudhmunds eigenem Schafhirten entdeckt. Das Letzte ist natürlicher und wahrscheinlicher, als daß Thorirs Knecht zu den Gegenspielern hält. Auf das verschiedene Verhalten Thorirs wurde schon hingewiesen.

Die erste Unterredung zwischen Einar und Gudhmund folgt in A erst jetzt (15). Nun ist Gudhmund bei seinem eigentlichen Gegner, dem Goden Thorir, angelangt. Jetzt erst gebraucht er die Hilfe Einars, der im Geruch großer Klugheit steht und mit Thorir, Gudhmunds Todfeinde, befreundet ist. Nach dieser Unterredung schaltet A die Anekdote aus der Knabenzeit ein. Der Paralleltext fügt sie erst nach der entzweienden Unterredung in Mödhruvellir an. Mir scheint sie besser angebracht nach der ersten Unterredung. Mit dem Satz: en þar var iafnan ekki mikit með þeim brœðrum begründet A (10), warum Gudhmunds Werben um Einar nötig war. Sie läßt sich aber auch nach dem Bruch zwischen den Brüdern rechtfertigen. Wo sie einzufügen war, hat wohl das subjektive Gutdünken des Redaktors bestimmt, der sie später anreihte.

Die Handlung, die durch diese eingeschobene Episode unterbrochen worden war, setzt in A wieder ein mit der stefnuför zu Thorir. Im Paralleltext erfolgt die Vorladung gleich nach der Frohnung. Logisch schließt sich die zweite Unterredung zwischen den Brüdern an. Von Einars wunderlichem Auftrag an seinen Schafhirten, die Gestirne zu beobachten und alle Neuigkeiten zu erforschen, wird in A nichts erwähnt. Auch in C* ist dieser pompöse Aufwand

von Scharfsinn und astronomischer Unterweisung für die Handlung selbst ganz überflüssig. Das Zusammentreffen der Brüder verläuft nicht anders, als es ohne diese Vorsichtsmaßregeln verlaufen würde. Nebenbei bemerkt, steht Einar als Astronom vollkommen einsam in den Familiensagas da.

In beiden Fassungen bittet Thorir Helgason seinen Freund Einar um Beistand. Da die Handlung verschieden aufgebaut ist, reitet er in C* gleich nach der Frohnung nach Thverá, in A nach der besonders erfolgten Vorladung. In C* verwünscht Einar vorher das Geschenk, als er von den Ereignissen nach der Frohnung und von der Vorladung hört und merkt, daß er sich von Gudhmund hat überlisten lassen. Jetzt durchschaut er deutlich dessen schlau angelegten Racheplan. Der Einar von A fühlt sich Gudhmund gegenüber doch stärker verpflichtet, ihrer Verwandschaft und ihres Bündnisses wegen. Aber die Empörung darüber, von dem mächtigeren Bruder als Mittel zum Zweck benutzt worden zu sein, härtet auch hier die Freundschafts- und zerreißt die Blutsbande.

Nachdem Einar dem Thorir seinen Beistand versprochen hat, reitet er nach beiden Ueberlieferungen zum Bruder nach Módhruvellir. A arbeitet die Szene bühnenhaft wirkungsvoll aus. Gewitterschwüle Stimmung liegt von Anfang an über dem Folgenden. Einar will nicht vom Pferde steigen, Gudhmund nicht aus der Tür treten. In dieser nicht gerade sehr freundschaftlichen Stellung verhandeln die beiden miteinander. Im Paralleltext fehlt jede szenische Bemerkung; dort setzt sofort der Dialog ein. In A fällt die Unterredung selbst zum größten Teil in den schlechten Auszug des siebzehnten Jahrhunderts. Eine Vergleichung ist hier also unmöglich. Auch die Dingverhandlung, die Text C* in so breiter Ausführlichkeit in buntem Szenenwechsel vorführt, fällt in die Lücke. Die Erwähnung des Thorkel Geitisson unter den góðgiarnir menn im Auszuge S. 266, 112 f. wider-

spricht der übrigen Saga; denn in der eigentlichen Guðmundar saga, der Geschichte von Gudhmunds Fehde mit Thorir und und Thorkel hák, kommt er überhaupt nicht vor. In dem Komplex der Lv. hat er seine Hauptrolle im Vǫðu-Brands þáttr. Dort ist er anfangs Gudhmunds Gegenspieler, vergleicht sich dann aber mit ihm. Ob der vollständige Text A ihm an unserer Stelle mehr Relief gegeben hat, läßt sich nicht entscheiden. Wohl nur eine Gedankenlosigkeit des Mannes, der den kurzen Auszug verfaßt hat, sind die Worte A 16: ok váru eigi sáttir at því sinni Denn ein Vergleich war ja zustande gekommen und auf milde Acht erkannt worden: Thorir sollte drei Jahre außer Landes sein. So muß es auch in A gestanden haben; denn weiterhin wird von Thorirs Verbannungsjahren erzählt wie im Paralleltext. Das wäre nicht möglich, wenn die feindlichen Parteien sich nicht miteinander verglichen hätten.

Die Rindilepisode verläuft im großen und ganzen sehr ähnlich. Abweichungen finden sich auch da. Mit größerer Sorgfalt und Feinheit ist in C* behandelt, wie Rindil gegedungen wird. Der Landstreicher, der das Kainszeichen an der Stirn trägt, mit dem Sattelzeug unterm Arm, Gudhmund, der sich zu seinem Freunde neigt und heimlich mit ihm über den Fremden flüstert, bilden eine lebendige, anschauliche Gruppe. Aber die Gestalt Rindils, die hier etwas Unklares hat, wird in A greifbarer durch die Angabe, er sei ein Geächteter. In beiden Fassungen bleibt gleich dunkel, warum eigentlich der Spion in die Handlung eingeführt wird. Die Notwendigkeit seiner Sendung liegt in ähnlichem Dunkel wie Einars wunderliche Vorsicht mit der Sternguckerei. Man fragt sich, wie würde sich der Ueberfall ohne Rindil anders abgespielt haben? Gudhmund weiß doch, daß Thorkel wenig Knechte hält. Er könnte befürchten, daß dieser sich mit stärkerer Mannschaft versehen hätte. Thorkel selbst fühlt

sich nicht sicher und schöpft gleich Verdacht, als er Rindils gewahr wird. Er will ihn nicht aufnehmen, weil er wenig befreundet ist mit großen Häuptlingen und von Fremden nie weiß, in welcher Absicht sie kommen. Dann würde Gudhmunds übertriebene Aengstlichkeit und Feigheit beleuchtet, und man könnte in Erwägung ziehen, ob der Erzähler Rindil einführte, um die Gestalt des mächtigen Häuptlings zu ironisieren. Dieser Großbauer, der in seinem Viertel die maßgebende Rolle spielt und „die Leute unter die Füße tritt", daß man ihn den Mächtigen nennt, ist persönlich so zaghaft und feige, daß er mit 19 Männern auszieht, um einen einzelnen Mann zu überfallen, und dann noch sich vorher ängstlich vergewissert, ob auch ja niemand mehr da ist. Sehr wahrscheinlich ist mir dieser Grund nicht. In A ist die Angelegenheit noch wichtiger genommen, als im Paralleltext. Gudhmund verhandelt öfter mit Rindil, so daß es den Nachbarn auffällt und sie Verdacht schöpfen. Sieben Wochen verstreichen, ehe der wohl überlegte Plan zur Ausführung kommt.

Weitere Abweichungen sind diese: Nach A verhandeln Thorkel und Rindil in der Stube. Im Paralleltext hält Thorkel sich draußen auf, als Rindil ankommt. Das erste ist natürlicher, da Gudhmund ausdrücklich ausgemacht hat, daß sein Kundschafter in einem fürchterlichen Unwetter eintreffen soll. Das Situationsbild ist in A etwas farbiger und wirkungsvoller gemalt. Rindil legt auch wirklich die Steine auf die Mauer, was in C* unerwähnt bleibt. Dagegen wird hier die vierjährige Tochter Gudhrun des Thorkel hák eingeführt, die später in der Eyiólfs saga ihren Mann, den alten Ótrygg, zur Rache anreizt. Dadurch wird ein dünner Faden zur Eyiólfs saga hinübergesponnen. Die Schlußszene dieser Episode stimmt bis auf eine Bemerkung Rindils in C* in beiden Fassungen überein.

b) Neben diesem stark abweichenden Gang der Hand-

lung fallen die vielen wörtlich übereinstimmenden Stellen auf. Die Uebereinstimmungen sind am stärksten in der Fliegenepisode aus der Knabenzeit C* 19, A 11, bei der Aechtung Thorirs C* 15 zu A 8, bei der Frohnung C* 16 zu A 9, bei der Schilderung von Thorirs Verbannungsjahren C* 22 zu A 18. Das Schlußstück der Rindilepisode C* 24, A 19 zählt man richtiger zu der folgenden Partie, worin A und C* zusammengehen. Im übrigen umspannen wörtlich genau übereinstimmende Stellen nie mehr als 2 Zeilen der Ausgabe. Die gleiche Ausdrucksweise in der Fliegenepisode erklärt sich wohl daher, daß diese losgelöst von der Saga erzählt wurde; denn ursprünglich ist sie eine Wanderfabel. Allmählig bekam sie ein bestimmtes sprachliches Gewand, und in diesem fügten sie beide Erzähler ihrer Geschichte ein.

Die stärksten Abweichungen im Ausdruck finden sich in der Unterredung zwischen Einar und Gudhmund, C* 10 gegen A 13. In dem letzten Fall ist der Unterschied zum Teil durch die ungleiche Situation bedingt. Manchmal weckt die Darstellung den Eindruck, daß zwei Erzähler denselben Rahmen übernehmen, aber daß jeder von beiden nach seiner persönlichen Eigenart ein Bild einspannte. Gewisse Fragen, Antworten, Befehle gehörten zu dem gemeinsamen Rahmen; z. B. fragt Einar: hvert hafi þér farit? oder hvert hafi þér riðit? Gudhmund antwortet: ek reið út . . . Thorir sagt in beiden Fassungen: geystr ferr þú nú, Gudhmund befiehlt: tak steina ór lœk. Thorkel forscht: hví komtú hér? und seine Frau: hvern leiðir þú þá eptir? Gudhmund fragt nach der Frohnung seinen Knecht: hvat skortir? Thorirs letztes Auftreten in der Saga wird mit denselben Worten erzählt C* 15, A. 8.

c) Oft sind auch entsprechende Sätze an ungleicher Stelle eingefügt. C* 1 láta sína sœmð gegen A 14; C* 14 ætla ek ... gegen A 6; ebd. ok stefndi

til alþingis zu C* 16; A 12 hvárr þeira rǫskari væri und 13 (S. 28) zu C* K. 16,54. C*13 fyrst fastmæli okkur ok frændsemi gegen A 14; C* 24 S. 42 Þorkell var úti gegen A 9 S. 32; C* 8 menn váru eigi upp risnir gegen A 13; A 10 ok var alkátr gegen C* K. 17,3 der Ausg.

d) Die beiden Fassungen geben teilweise verschiedene Eigennamen. Der norwegische Kaufmann heißt in A Ingiald gegen Helgi Arnsteinsson in C*; der Akrakarl Thorir in C* wird in A Thorgils genannt; der flugumaðr Thorbiǫrn rindill, der sich Thorkel hák gegenüber Thórhallr nennt, führt in A den Namen Thorsteinn rindill und bleibt im Gespräch mit Thorkel namenlos. Der Gode Thorir, der in C* fast immer als Thorir Helgason erwähnt wird, heißt in A immer nur Thorir.

e) Der Personenbestand der beiden Versionen ist etwas verändert. Der unbenannte Knecht Gudhmunds in C* ist im Paralleltext durch Thorirs Knecht Odd ersetzt, Abschnitt 9, S. 31; dagegen fehlt in A, Abschnitt 19, die kleine Tochter Thorkels, Gudhrun (s. oben unter a) und Abschnitt 17 Gudhmunds Freund Vigfús Víga-Glúmsson. In C* wirkt Vigfús auf dem Ding, Abschnitt 21, entscheidend auf Gudhmund ein und zieht ihn durch seinen klugen Rat aus der Klemme. Da die Dingverhandlung in A nur durch den lückenhaften Auszug des siebzehnten Jahrhunderts erhalten ist, läßt sich nicht sagen, ob Vigfús im Text A vollständig fehlte oder nur in der Rindilszene Abschnitt 17.

f) Die Zahlenangabe weicht an einer Stelle ab: statt der 30 Hämmel in C* 16 hält Thorir in A 9 nur 10 zurück.

g) Ziemlich oft bringt A Ortsangaben, die in Text C* fehlen. Der Beiname Akrakarl wird erklärt, indem hinzugefügt wird (4): hann bió at Ǫkrum í Hǫrgárdal. Von Einar heißt es in A 13: ok ríðr fyrir þá ok hittir þá fyrir ofan Hrafnagil, gegen C* Einarr reið á móti bróður sínum,

Die Bemerkung A Abschnitt 9: land hafði hann átt á Steðia fehlt in C*, ebenso die Ortsangabe von A 9: á Skútu heitir bœr fyrir ofan Laugaland; A 19 S. 42 ok fœrði þá í Arnarár gil; A 19 S. 44 sem heitir at Landamóti.

Dagegen lesen 22 alle C*-Handschriften mit Ausnahme von B í Skagafirði und í Eyiafirði, was in A fehlt; hier heißt es nur fór útan, kom út.

h) Dazu kommt an manchen Stellen verschiedener Wortschatz. Nur in diesem Teil von A stehen die Lehnwörter: kurteiss (höfisch, feingebildet) und hop (Hoffnung) in der Verbindung: ek mun eiga traust ok hop undir þér S. 268,19. Das erste begegnet auch in Sagas wie Eyrb., Reykd. und manchen andern (Frank Fischer, Lehnw. S. 101 ff.); das Substantiv hop dagegen, ein sehr junges Lehnwort aus dem Niederdeutschen (auch adän. hoop), ist im altisländischen Schrifttum Hapax legomenon. Ebenfalls nur in A, Teil X, begegnet klippingr (Schaffell, von dem die Wolle abgeschoren ist), auch dies mit seiner Sippe wohl Lehnwort, doch schon in der Grágás belegt. Als Hap. leg. steht in A fokur: hann fór til skips um dag einn með fokur S. 258,12, mit Bündeln, Packen oder Aehnlichem. Fritzner setzt mit Fragezeichen ein Femininum foka an, Hægstad und Torp in Gamalnorsk Ordbok ein Maskulinum fokurr, das sie zum norwegischen fugge, fugger (Pack, Bündel) stellen. Sonst unbelegt ist auch all-óskotbragðligr (gar nicht nach behendem Wesen aussehend S. 267,9). Von den übrigen Wörtern, die sich nur in dieser Strecke von A finden, merke ich an: lyptaz (sich in die Höhe heben) gegen hefiaz (sich heben) in C*, ófimlega (ungeschickt), slagbrandr (Riegel), vásviðri (Unwetter) gegen C* drápveðr, heiðvirðr maðr (hochgeehrter Mann).

Ebenso weist Text C* in der Parallelstrecke X eine Reihe von Wörtern auf, die sich weder in seinen übrigen Teilen noch in A finden, z. B. das Lehnwort prettr (Trug),

die Schmähworte troll (Unholde), níðingr (Lump), fretkarl (Elender), herians-soninn (Teufelssohn); ferner all-æfr (sehr wütend), all-hialdriúgr (sehr gesprächig), árvakr (frühwach), ósvefnugr (ohne Schlaf), torsóttligr (schwer zu überwinden), klœkiskapr (Gemeinheit); dann auch die Tagesbezeichnungen nónskeið und með sólsetrum. Zu dem letzten ist zu bemerken, daß C* sehr reich ist an Zeitangaben: außer den üblichen einn morginn, í kveld, í dag, í gær, die sehr häufig vorkommen, findet sich z. B. 13,45 auch ok er tíðum var lokit ok dagverki. Der juristische terminus technicus fiǫrbaugsmaðr, der im ganzen Text A fehlt, findet sich in C* noch 17,74.

i) Stärker weichen die beiden Texte im Stil von einander ab. A neigt dazu — aber nur in diesem mittleren Teil, nicht in den vorangehenden und auch nicht in den folgenden Kapiteln — bei gleicher Situation den gleichen Wortlaut zu gebrauchen; etwas Aehnliches wie die epische Wiederholung in der Poesie. Mit veränderter Zeitbestimmung (um vetrinn, um ǫndvert sumarit usw.) kehrt öfter der Satz wieder: ok var kyrrt Abschn. 3, 10, 12, 14, 19. Außerhalb der Strecke AX findet es sich nur noch ein einziges Mal 1,54. C* zeigt auch bei der Schilderung von Thorirs Verbannungsjahren (22) mehr das Bestreben nach Variation. Hier heißt es nur einmal: en eptir um várit kom hann út aptr til Íslands; bei der zweiten Rückkehr ist der Satz ein wenig verändert: en eptir um várit fór hann til Íslands; in A wird dreimal unverändert erzählt: en um várit fór hann út. In derselben Weise berichtet diese Fassung zweimal: ok var heima um sumarit. Dagegen bemerkt C* das zweite Mal: ok fór allt á sǫmu leið sem et fyrra sumar. Gleichartig formen beide Texte den Bericht von der Abreise: Þórir fór útan um haustit. A schließt das Auftreten des norwegischen Kaufmanns und des Thorgils Akrakarl mit denselben Worten ab (5): fór austmaðrinn utan.

ok er hann ór sǫgunni. C* wechselt; 7 wird erzählt: ok fór Helgi útan, ok byriaði vel. Bei den drei Unterredungen der beiden Brüder Gudhmund und Einar wird das Situationsbild von A in gleicher Weise entworfen, 10 gegen 13. In C* wechseln die szenischen Bemerkungen bei den drei Unterredungen. Als weitere Beispiele „epischer Wiederholung" erwähne ich A 12 gegen C* 13, A 10 gegen C* 14; zwanglose Wiederholung derselben Wendung findet sich zweimal A 3.

k) Die direkte Rede im Dialog wird in C* bevorzugt. Ich zähle 31 Gespräche gegen 20 im Paralleltext.

l) Im Satzbau zeigen beide Fassungen während dieser Strecke wenig Unterschiede. A neigt wohl etwas mehr zu Parataxe, besonders zu mehrgliedriger; im Paralleltext tritt Hypotaxe etwas häufiger auf. So stark parataktisch wie der erstbe Teil von A ist dieses Mittelstück AX jedoch nicht.

In C*, Teil X habe ich 12 því at-Sätze gefunden gegen 2 in A. In den anderen Teilen von A sowie im übrigen C* finden sich häufig því at-Sätze. Das Mittelstück in der A-Fassung steht also allein.

Der ganze Text C* und der erste und letzte Teil von A leiten häufiger Sätze mit síðan ein als das Mittelstück von A. Für die Parallelstrecke bemerke ich in C* 15 Sätze mit síðan, zwei Sätze mit lítlu síðar; in dem Parallelstück von A findet sich außer den beiden Sätzen síðan sofnaði Þorkell und síðan sofnaði hann, die in beiden Versionen gleichlauten, nur einmal nøkkuru síðar 14. Auch sind die Uebergänge in A einförmiger als in C*. Uebergangsformeln wie 8 nú ríðr Guðmundr til þings, 9 nú ríða menn af þinginu, 19 nú er kyrrt um

sumarit, 12 nú er kyrrt um ǫndvert sumarit, 18 nú er at segia frá Þóri fehlen im Paralleltext. Sie finden sich auch im ersten Teil von A, aber nicht so dicht hintereinander. Auffallend stark reihen beide Texte die Sätze durch ok und en an.

§ 13. Die vorausgegangene Betrachtung führt uns auf die Frage: woher kommt die vorliegende Spaltung? Fällt sie in die schriftliche Textgeschichte der Lv.? Das heißt: lassen sich die beiden Texte erklären als Bearbeitungen eines geschriebenen Urtextes, den A oder C* oder beide frei umgestaltet hätten? Gegen diese Annahme spricht: 1. die kennzeichnenden Unterschiede in der Reihenfolge der Szenen bei zum Teil nah verwandtem Wortlaut sind zu stark; 2. es wäre kein einleuchtender Grund ersichtlich, weshalb ein Schreiber den Text A zum Text C* oder umgekehrt den Text C* zum Text A umgestaltet hätte. Dafür ist kein durchgehender Gesichtspunkt erkennbar (etwa Verbreiterung, Ausschmückung in dem einen, knappere Fassung oder logischere Ordnung, sachliche Berichtigung in dem anderen Text). Die beiden Bedenken aber schwinden, wenn wir die Spaltung schon dem mündlichen Sagavortrag zuweisen. Im Gedächtnis der Vortragenden konnte sich die Reihenfolge mechanisch verschieben und konnten ungewollt all die übrigen Aenderungen eintreten, die sich auf keinen bestimmten Plan zurückführen lassen. Vgl. Heusler, Anf. d. isl. Saga S. 73: „da die Saga als Vortragsstück schon vor der Niederschrift bestand, kann sie ein ähnliches Schicksal erlebt haben wie z. B. die Ballade; sie kann nicht „zersungen", aber zersagt worden sein; sie kann sich in zwei Fassungen gespalten haben."

Daß gleichzeitig so viele Wortübereinstimmungen und -Anklänge da sind, hat zur Voraussetzung, daß schon die mündliche Sagakunst einen gewissen Grad von sprachlicher

Festigung besaß. S. Heusler, Anf. d. isl. Saga S. 59 f.; Meißner, Strengleikar S. 89: „Die feste Gleichmäßigkeit des Erzählungsstiles in der klassischen Saga läßt sich nur aus einer durch Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Schulung erklären, das heißt nichts anderes als: nicht nur der Inhalt, sondern auch der Wortlaut wurde gedächtnismäßig festgehalten; nur wenn die sprachliche Form mit ihren Einzelheiten Gegenstand der inneren Anschauung wurde, konnte sich ein so sicheres und festes Stilgefühl entwickeln."

Die zwei Texte der Lv. erlauben einen Blick über die schriftliche Sagaentwicklung zurück; sie beleuchten beides, das Maß der Abweichungen und das der Uebereinstimmungen, das zwei mündliche Fassungen einer Geschichte erreichen konnten. Sie verstärken das Zeugnis der Band., denn bei der Lv., mit ihrer tiefer greifenden Verschiedenheit in der Szenenfolge, könnte die Zurückführung auf e i n e Urhandschrift noch weniger befriedigen.

§ 14. Ein Problem für sich ist der Umstand, daß die beiden Handschriften nicht in ihrer ganzen Erstreckung so stark von einander abweichen, sondern nur in einem mittleren Teile von rund 320 Zeilen. Was vorangeht und was nachfolgt, vertritt in C* und A e i n e Fassung und geht zweifellos auf e i n e Urhandschrift zurück.

Hier muß man eine Quellenmischung innerhalb der schriftlichen Textüberlieferung annehmen: ein Schreiber — sei es der von 162 oder einer Vorlage, sei es der von 561 oder einer Vorlage — hat dieses Mittelstück aus einer Nebenquelle (einer mündlichen oder einer schriftlichen) geschöpft, vermutlich weil die Hauptvorlage hier eine Lücke hatte, oder auch weil ihm gerade für diese Strecke eine Quelle zu Gebot stand, die ihm besser gefiel. Nennen wir diesen mittleren Teil X, den vorangehenden I, den nachfolgenden II, so ist entweder A X anderen Ursprungs als

A I und A II oder C* X anderen Ursprungs als C* I und C* II. Mit anderen Worten: A ist das Ergebnis einer Mischung, und C* folgt einer zusammenhängenden Vorlage, oder umgekehrt.

Von diesen zwei Möglichkeiten ist die erste vorzuziehen; denn Wortschatz und Stil von AX weisen immerhin einige Züge auf, die von I und II (in A wie C*) abweichen; wogegen zwischen C* X und I-II keine Unterschiede bemerkbar wurden mit Ausnahme der paar Wörter in h.

§ 15. Damit ist die Frage nach der verhältnismäßigen Ursprünglichkeit der beiden Texte noch nicht entschieden. F. Jónsson hält in seiner Lit. Hist. 2, 500 Fassung A für die ursprünglichere. Dafür sprechen Punkt f, g, k der obigen Vergleichung.[1] Auch die Anwendung derselben Ausdrucksweise bei ähnlicher Situation, Punkt i, deutet auf etwas Altertümlicheres. Ich halte diese Erscheinung aber nicht für durchgreifend genug, um A das höhere Alter zuweisen zu können. Da wir zu der Annahme gelangt sind, daß beide Texte unabhängig von einander aus dem mündlichen Vortrag geflossen sind, stellt sich uns die Frage nicht als einfaches Entweder — Oder, wir sind nicht genötigt, den einen Text kurzweg als den älteren, ursprünglicheren zu erklären. Aber in einzelnen Dingen mag A, wie gesagt, näher beim Ausgangspunkt geblieben sein, während auf der Linie C* etwas freier, kunstbewußter ausgebaut wurde.

Unentscheidbar ist, welche der beiden Fassungen zuerst schriftlich niedergelegt wurde. Das junge Lehnwort hop, das nur in diesem mittleren Teile von A vorkommt, kann leicht erst durch einen Abschreiber hereingeraten sein, gibt demnach für die Zeit der ersten Aufzeichnung keinen Anhaltspunkt.

1, S. Anmerkung zu S. XLII in Heuslers Zwei Isldgesch.

§ 16. Unabhängig von diesen Fragen ist die Frage nach dem künstlerischen Wert der beiden Texte. Bei der Vergleichung wurde sie schon hin und wieder gestreift. Ich würde bald dem einen, bald dem andern Text den Vorzug geben. Für A spricht die straffere Durchführung des eigentlichen Racheplanes gegen Thorir und Thorkel hák. Ohne Seitenepisoden schreitet die Handlung in rascher Folge geradlinig vorwärts. Anderseits sind aber die Plusstellen des Paralleltextes nicht müßige Anschwellungen. Sie wirken nicht störend, sondern fügen sich organisch dem Ganzen ein, wenn sie auch das Tempo der Handlung etwas verlangsamen. Wiederum hat auch A einige Teile, die im andern Text fehlen. Beide Fassungen lassen gleich unklar, warum der Spion eingeführt wurde. Wie erwähnt, ist die Darstellung in A lebensvoller in der plastischen Herausarbeitung des Szenenbildes 15, S. 34. Die Unterredung selbst verläuft wohl im andern Text dramatischer, weil sie gleich mit direktem Dialog einsetzt gegen die indirekte Rede in A. Auch A 19 erhöhen die szenischen Bemerkungen die Anschaulichkeit. Dagegen ist die Szene C* 23, S. 38 ein farbiges, fein ausgeführtes Bild gegen die flüchtige Skizze A 17. Auch C* 14, S. 29 ist reicher an dramatischem Leben als das Seitenstück A 8.

Im ganzen ist wohl C* in künstlerischer Beziehung der anderen Fassung trotz ihrer Vorzüge überlegen.

II. Der Aufbau und die Entstehung der Saga.

§ 17. In Kapitel I wurde schon erwähnt, daß die Lv. durch ihren lockeren Aufbau aus dem Rahmen der übrigen Isländersagas herausfällt. P. E. Müller, Sagabibliothek Bd. 1, S. 139. 140, bringt nichts von Belang über sie. Er bemerkt, daß die Saga im ganzen unordentlich erzählt ist und am Schluß Bruchstücke bringt über das weitere Schicksal ver-

schiedener in der Saga vorkommender Personen. Keyser widmet ihr in seinen Vorlesungen nur wenige Zeilen. Er charakterisiert sie folgendermaßen (1, 489): „Die Saga Saga ist sehr glaubwürdig und enthält viele charakteristische Züge zur Kulturgeschichte; aber sie ist etwas unordentlich und oft unklar in ihrem Vortrag, obwohl ihre Sprache rein ist."

Später boten die Unebenheiten der Lv. der þættir- oder Episodentheorie Bååths den wichtigsten Stützpunkt (1885) Bååth wies unserer Saga einen besonders primitiven Platz an unter den isländischen Sagas. Bei ihm vertritt diese Zusammensetzung die älteste Stufe der Sagakompositionen. Seine Schrift wird noch öfter heranzuziehen sein.

Ansätze zu seiner Ansicht finden sich schon bei G. Vigfússon. Er sagt in den Prolegomena zur Sturlungasaga von der Lv., daß diese Reihe lose gebundener Episoden vielleicht das erste Beispiel gewähre für den Vorgang, wie sich die Ueberlieferungen eines Bezirks zu einer Einheit vereinigten, ein Streben, das lange nachher so künstlerische Sagas wie die Laxd. ergeben habe. Er vermutete zuerst, daß die þættir von Sörli und Vödhu-Brand der ursprünglichen Fassung der Lv. gefehlt haben, eine Ansicht, die die spätere Forschung ausdehnte auf den Þáttr von den Reykdœlir.

Von den neueren Literarhistorikern beschäftigen sich eingehender mit unserer Saga F. Jónsson im zweiten Bande seiner Literaturgeschichte S. 498—505 und E. Mogk in Pauls Grundriß 2, 761—62. Mogk nimmt die Ansicht F. Jónssons auf. Von allen Forschern, die sich mit der Lv. beschäftigen, berücksichtigt der letztgenannte allein die beiden Fassungen der Saga. Daß er den Text der Handschrift A für den besseren hält, wurde schon in § 15 erwähnt. Auch weist er auf den unsagamäßigen Anfang hin und spricht die Vermutung aus, daß den vorliegenden Abschriften eine Handschrift zugrunde liege, deren Anfang

verloren gegangen war. Er hält es nicht für wahrscheinlich, daß die Eyiólfs saga von Anfang an mit der Gudmundar saga verbunden war. Bis auf den Schluß stellt sich ihm die Eyiólfs saga als das logische Werk e i n e s Verfassers dar. In Kapitel 32 sieht er eine jüngere Zutat von ähnlicher Art wie die Kapitel 5—12.

§ 18. Zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung wurde die Lv. noch nicht gemacht. Auch Bååth behandelt sie zusammen mit drei anderen Familiensagas. Wir wollen jetzt versuchen, die Saga aus ihren Anfängen vor uns aufzubauen. Die Pergamenthandschrift A weist uns für unsere Untersuchung den Weg. Denn sie zeigt, wie in Kapitel I dargelegt wurde, daß es eine Gestalt der Lv. gab ohne die Abschnitte II—IV (Kap. 5—12); daß diese kürzere Gestalt die ältere ist, wird sich uns im folgenden bestätigen. Wir betrachten demnach zuerst den Kernbestand der Saga, nach der Einteilung bei G. Thorláksson Abschnitt I, V und VI.

Das Verhältnis dieser Teile zu einander liegt nicht so ganz einfach, denn V, VI bilden keineswegs eine organische Fortsetzung von I. Anderseits weisen sowohl I als V—VI in sich Unebenheiten auf.

Wenden wir uns zunächst Teil I zu. Er behandelt die Zwistigkeiten zwischen dem Goden Thorgeir und seinen Söhnen. Schon die Anfangspräsentation ist äußerst dürftig. Vom Goden Thorgeir erfahren wir nur, daß er seine Wirtschaft zu Liósavatn hat und ein großer Häuptling ist. Dann erscheint er in dem ganzen ersten Kapitel nicht mehr auf der Szene. Die Gegenspieler, seine eigenen Söhne, werden erst 2,27 eingeführt, als die Fehde zwischen Vater und Söhnen einsetzt. An zweiter Stelle wird der Rauchtäler Forni vorgestellt. Bei ihm wird die übliche Formel angewandt: „Forni hét maðr.“ Von Arnór heißt es: Þá bió Arnórr í Reykiahlíð, als wenn wir ihn längst kennten. In

derselben Weise wird Ófeig Járngerdhsson eingeführt. Diese steife Aufzählung der handelnden Personen wird unterbrochen durch eine ganz ungewöhnliche Anspielung auf einen fremden Sagahelden, Grettir. Sie fällt umsomehr auf, als Thorfinn Arnórsson, zu dem Grettir in Beziehung gesetzt wird, gar nicht handelnd auftritt, sondern nur der Vater Arnór. 2,28 heißt es ausdrücklich: Þorfinnr var þá utan. Die Ófeigepisode ist durch die Art ihrer Einfügung unsagamäßig. Der Gang der Dingverhandlung 4,32—66 bleibt halbklar. Die einzelnen Motive sind verständlich; aber man empfindet ihre Notwendigkeit nicht. Unverständlich bleiben die Zeilen 4,56—60: Höskuld sprach: „Wir wollen uns röten in Opferblut (í goðablóði) nach alter Weise.“ Er schlug einen Widder nieder, sprach sich das Godentum Arnsteins zu und färbte seine Hände in dem Blut des Widders. Arnstein ernannte sich Zeugen, aber er wollte nicht die Richter ernennen, weil er sich in diesem Prozeß nicht bloßstellen wollte. Maurer sagt in seinen Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte 4, 231 zu dieser Stelle: „Ganz vereinzelt ist ferner einmal von goðablóð als vom Blute eines Widders die Rede, welcher am Ding nach alter Sitte von dem Mitbesitzer eines Godordes geschlachtet wird. Derselbe netzt sich die Hände in dem Blute, ehe er gegen seinen Mitbesitzer auf Verwirkung seines Anteiles an der gemeinsamen Würde klagt, wobei freilich dahingestellt bleiben muß, ob sich das Opfer auf die Anstellung der Klage oder auf die Besitzergreifung in Bezug auf die verfallene Würde beziehe.“

Unklar ist die Angabe 4, 63—64 þeir áttu þá þing í Fiósatungu upp frá Illugastǫðum, því at þeir kómu eigi fram á várþingi. Kålund weist Island 2, 146 darauf hin, daß das á várþingi nicht zeitlich, sondern nur örtlich verstanden werden muß: auf der gewohnten Stelle des Frühjahrdings kamen sie nicht zum Ziel (nämlich nicht zum niðr setia der dómar u. s. w.). Dazu stimmt gut die vorangehende ö r t l i c h e

Angabe, w o sie dieses (gegenwärtige) Ding abhielten, d. h. wo sie niðr settu dóma. Eine Berichtigung erheischt upp frá Illugastǫðum, wie alle Handschriften lesen. Denn Fiósatunga liegt nicht oberhalb, sondern unterhalb Illugastadhirs. Nach Kålund ist entweder upp frá entstellt aus út frá oder einem ähnlichen Ausdruck für unterhalb, und Fiósatunga wäre dann die von den Brüdern gewählte Dingstätte. Die eigentliche Dingstätte, auf der Gudhmund und Thorgeir sich aufhalten, bliebe dann ungenannt. Oder die eigentliche Dingstätte ist Fiósatunga, und die Brüder haben das Ding nach oberhalb Illugastadhirs verlegt. Die erste Annahme ist vorzuziehen. Ihr hat sich G. Thorláksson angeschlossen. Wenn es fortfährt 2,65: ok ríða ofan á þ i n g i t, so kann das nur den P l a t z des gewöhnlichen várþings meinen, von dem sie eben ferngehalten wurden und wo Thorgeir und Gudhmund mit ihrer Schar standen.

Zu diesen sachlichen Unebenheiten kommen stilistisch befremdliche Punkte. Allein in den ersten 28 Zeilen finden sich außer dem Anfangssatz drei Uebergangsformeln: 1,7 í þann tíma, 1,18 þat er at segia, 1,24 nú er at segia. Daß der Satzbau in ungewöhnlichem Maße parataktisch ist, wurde schon in Kapitel I bemerkt. Der Dialog wird spärlicher angewandt, als in den übrigen Teilen der Saga. Der Stil ist sehr holperig und zerhackt. Das Ganze sieht nach einem Exzerpt aus. Man hat den Eindruck, daß die Hauptsätze, die Pfeiler der Handlung, aus einem durchgearbeiteten Organismus herausgerissen sind und nun lose neben einander stehen. Die verbindenden Bogen fehlen, so daß es schwer wird, der sprunghaften Handlung nachzugehen.

So wirkt Teil I, wenn wir ihn als selbständiges Ganze, losgelöst von den übrigen Teilen der Saga, betrachten.

Nun zwingt uns aber die Handschrift A, ihn zu Teil V in Beziehung zu setzen.

§ 19. Dieser Teil V, der sogenannte þáttr von Thórir Helgason und Thorkel hák, ist in sich nicht abgeschlossen. Die ersten Sätze von Kapitel 13 sind als Anfang einer neuen Saga undenkbar. „Gudhmund der Mächtige hatte Thorlaug, die Tochter Atlis des Starken, zur Frau", so fängt keine neue Erzählung von Gudhmund an. Er selbst wird als bekannt vorausgesetzt. Von seinem Geschlecht, von seiner Wirtschaft hören wir nichts. Ehe Thórir Helgason, der eine von Gudhmunds Gegenspielern, und seine Frau Geirlaug präsentiert werden, wird eine Nebenperson, Gudhmunds Verwalter Thorsteinn, erwähnt, der unabsichtlich den Stein ins Rollen bringt: Auf seinem Hochzeitsgelage erfährt Gudhmunds Frau Thorlaug von den ehrabschneiderischen Reden, die über ihren Mann in Umlauf sind. Einar, Gudhmunds Bruder, wird wie Gudhmund selbst und wie sein Gegenspieler Thórir Helgason als bekannt vorausgesetzt: 13,9 Einar bió þá at Þverá, spekingr mikill ok vinr Þóris Helgasonar. Durch die Bemerkung, daß er Thórirs Freund ist und in einem kühlen Verhältnis zu seinem Bruder steht, wird flüchtig angedeutet, zu welcher Partei er sich halten wird.

Thorkel hák, der zweite Gegenspieler Gudhmunds, wird ebenfalls als bekannte Person eingeführt. Sein unbändiges Wesen wird kurz charakterisiert. Von seinen drei Brüdern hören wir nichts. Zwei von ihnen, Tjörvi und Höskuld, treten in unserer Geschichte auf, nachdem ihr Bruder Thorkel Gudhmunds Rache zum Opfer gefallen ist, um mit ihrem Gegner zu verhandeln. Sie werden dann aber als bekannt vorausgesetzt: 19, 37 f. ok kom þar Guðmundr ok Einarr Konálsson ok þeir synir Þorgeirs Tiǫrvi ok Hǫskuldr. Weder bei der Einführung Thórirs noch Thorkels wird die Entstehung des níð entwickelt. Daß Gudhmund in fatalem Geruch

steht, offenbart sich erst in den Reden der Geirlaug auf der Hochzeit des Thorstein.

Dies ist eine große sachliche Lücke. Sogar in der Niála K. 119 f. finden wir mehr darüber. Ihr Verfasser muß mehr davon gewußt haben, als die Lv. erkennen läßt.

Später greift auch Vigfús Víga-Glúmsson, ohne vorher präsentiert zu werden, in die Handlung ein. Unvermittelt wird 16,37 erzählt: en næst Gudmundi sat Vigfúss Víga-Glúmsson. Vigfús wird von entscheidender Bedeutung für Gudhmund: er rettet seine Ehre. Nach den Ereignissen in der Glúma aber, auf die Vigfús selbst hinweist 17,28, wäre es wohl angebracht gewesen, ein Wort darüber zu sagen, warum Vigfús mit Gudhmund befreundet ist. Denn in der Glúma gehört Gudhmund zur Partei des Gegners Einar, am Schluß der Saga wird erzählt, wie Glúm selbst beiden Brüdern nach dem Leben trachtet.

Daß die nachholende Fliegenepisode 16, 1—12 im Organismus der Erzählung als Fremdkörper wirkt, wurde schon in Kapitel I betont. Solche Nachträge, um gegenwärtige Verhältnisse zu begründen, sind sonst nicht Brauch der Isländersagas.

§ 20. Diese Beobachtungen zeigen, daß Teil V kein abgeschlossenes Ganze bildet. Es muß dem Anfang von Kapitel 13 eine Einleitung vorangegangen sein, die den Gudhmund in aller Form präsentierte, die das Thema der Erzählung: Gudhmunds Rache an den Gegnern wegen der verunglimpfenden Reden, die sie über ihn in der Leute Mund gebracht haben, klar vorbereitete.

Fragen wir nun, ob Teil I die fehlenden Voraussetzungen zu Kapitel 13 bringt, so müssen wir eine verneinende Antwort geben. Dort bleiben die Fragen, die in V nicht gelöst werden, offen:

1. Gudhmund wird auch hier nicht präsentiert. Er tritt ganz beiläufig 2,8 f. auf, als seine Rolle dran ist. Vor-

bereitet wird sein Auftreten nicht. Wir erfahren nicht einmal seinen Beinamen, geschweige denn etwas von seiner Wirtschaft, seinem Geschlecht, seinem Charakter. Eine derartige Einführung einer neuen Person läßt sich allenfalls verteidigen für die Nebenrolle, die Gudhmund in den Streitigkeiten des Goden Thorgeir spielt, aber doch nicht für jemand, der eine so überragende Stellung inne hat, wie sie Gudhmund in V zugewiesen wird. Sein gewaltiger Einfluß wird öfter betont, z. B. wird 13, 12—13 das kühle Verhältnis zwischen den Brüdern dadurch begründet, daß Gudhmund auf die Leute des Nordviertels drückte, því at Guðmundr sat miǫk yfir metorðum manna norðr þar. Kapitel 20 schließt mit dem Satz: Guðmundr sat yfir metorðum mestum í heradinu.

2. Thórir Helgason, der eine der beiden Gegenspieler, tritt in I überhaupt nicht auf.

3. In Teil I treten 4 Söhne Thorgeirs auf, und bei den Streitigkeiten mit dem Vater ist Höskuld und nicht Thorkel hák der Anführer. Als in Teil V der Vergleich zwischen Gudhmund und den Brüdern Thorkels geschlossen werden soll, werden nur Höskuld und Tjörvi genannt, Finni wird verschwiegen. Bei dieser Unterredung wäre eine passende Gelegenheit gewesen, den Zwist in Teil I zu erwähnen. Das geschieht mit keiner Silbe.

4. Vor allem aber wird das Thema der Erzählung von Teil V in I nicht vorbereitet. Es wird nicht genügend begründet, inwiefern die Gegner Anlaß haben, Gudhmund vorzuwerfen, daß er nicht sniallr und vel hugaðr sei. Er zieht zwar den Brüdern gegenüber den Kürzeren, aber seine persönliche Feigheit und Mutlosigkeit wird in keiner Weise angedeutet.

Dazu kommen stilistische Unterschiede. Teil V ist in seinem ganzen Verlaufe nicht so stark parataktisch wie Teil I,

wenn auch stellenweise die Parataxen weit überwiegen. Die Uebergangsformeln häufen sich nicht so. Die Zeitbestimmung í þann tíma kommt gar nicht vor. Der Wortschatz ist im großen und ganzen derselbe. Der Stil ist glatter, flüssiger; die einzelnen Auftritte sind sorgfältiger und gediegener durchgearbeitet, manchmal von hoher künstlerischer Wirkung, wie ganz besonders der Frauenzank 13,54—79. Der Dialog ist in Teil I viel spärlicher als in Teil V.

Es muß also dem Kapitel 13 eine andere Einleitung vorangegangen sein, die stilistisch zu der Erzählung von Gudhmund und seinen Gegnern paßte, die Hauptpersonen durch förmliche Präsentationen einführte und die andern Unebenheiten beseitigte.

Auch die Teile II—IV liefern die fehlenden Voraussetzungen nicht. Gudhmunds Gegner, Thórir Helgason und Thorkel hák, treten in ihnen überhaupt nicht auf, und über das Ausstreuen des níð, das die Fehde erregte, hören wir keine Silbe. Zwar wird das Verhältnis der beiden Brüder Gudhmund und Einar zu einander beleuchtet. Aber für das Hauptthema ist das nicht von Bedeutung und für den Gang der Handlung in Teil V nicht einmal nötig: die Art, wie Einar in K. 13 eingeführt und seine Stellung nach zwei Seiten hin angedeutet wird, ist nach Sagamaßstab nicht zu abrupt; der Hörer ist nun genügend vorbereitet, um das Nachfolgende zu verstehen. Stilistisch stehen diese Teile auch weiter ab.

Diese Erscheinungen führen zu der Vermutung, daß die ursprüngliche Einleitung von Teil V verloren gegangen ist. An die Stelle der richtigen Einleitung trat Teil I. Er ist ein Auszug aus einem völligeren Text. Aber es fragt sich: war dieser völligere Text die richtige, organische Einleitung zu V? Dann hätte es der kürzende Redaktor unglaublich ungeschickt angefangen.

Es wäre noch zu entscheiden, auf welcher Stufe Teil V

den vorliegenden Anfang erhielt. Möglich wäre es, daß erst der Redaktor der vermehrten Lv. den Anfang von Kapitel 13 kürzte, weil er in den neu aufgenommenen þættir schon viel von Gudhmund und Einar berichtet fand. Auch Bj. M. Ólsen erwog in dem Tímaritaufsatz S. 265 (s. Kapitel I, § 2), Kapitel 13 habe in A einen breiteren Eingang gehabt. Aber die Annahme, daß Teil I erst nach der Einreihung von þættir II—IV angegliedert wurde und somit die jüngste Erweiterung der Novellensammlung darstellte, wird durch Text A widerlegt. Daß die Einfügung von II—IV dazu geführt hätte, eine befriedigende Verkettung von V mit I, bezw. eine klare Einleitung von V mutwilligerweise zu zertrümmern, dafür spricht nichts.

§ 21. Vorhin wurden die Teile V und VI bei G. Thorláksson zusammengenannt. Schon Bååth hat in seiner Abhandlung darauf hingewiesen, daß sie bei näherer Betrachtung sich als eine Einheit ergeben, und daß G. Thorláksson sie mit Unrecht getrennt hat. Die aus Teil V bekannten Personen werden in Teil VI nicht neu präsentiert. Auch die Handlung erweist sich in beiden Teilen als einheitlich. Schon als der Vergleich zwischen Gudhmund und Thorkels Brüdern zustande kommt, deutet Höskuld an, daß er nicht von ewiger Dauer sein werde: 19,44 ok ótrúlegar munu sættir várar verða, þótt Guðmundr hafi nú ríki mikit. Zwar hat die Sippe des Thorkel hák an dem verächtlichen flugumaðr Rache genommen. Aber Gudhmund empfindet das wohl nicht als vollwertige Genugtuung für einen Thorkel und sorgt sich ängstlich um seine und seiner Söhne Zukunft. Bei einem Traumdeuter und einer Zauberin sucht er sich über ihre Schicksale Gewißheit zu verschaffen.

Die Gestalt des Traum-Finni ist etwas zweideutig behandelt: wenn man nicht wüßte, daß Finni Thorgeirsson „Traum-Finni" genannt wird, könnte man beinahe bezweifeln,

daß diese identisch sind. Bei dem Vergleich zwischen den Brüdern und Gudhmund war er ganz vergessen. 21,4 f. läßt zwar seine Antwort: „óþǫkk er mér á ǫllum kvámum þínum sakar harma várra“ seinen Groll deutlich durchblicken. Aber auffallend objektiv spricht er dann über den Totschlag des Thorkel und über dessen Verwandte, als ihn ein goldener Fingerring gesprächig gemacht hat. Man hat nicht die Empfindung, daß er von seinem eigenen Bruder und seinen eigenen Verwandten spricht. Der Aberglaube läßt ihn dann Gudhmunds Tod verursachen, dadurch daß er dem Thórhall aufträgt, Gudhmund seinen verhängnisvollen Traum zu erzählen. Der Traum bewirkt Gudhmunds Tod, und Einar sagt zu Thórhall 21,97—100: „Dein Traum, Thórhall, hat nicht geringe Kraft, und das hat Finni dir angesehen, daß der todgeweiht sein würde, dem du den Traum erzähltest; aber das gönnte er Gudhmund.“

Wie in Teil V wird Gudhmund feige und übertrieben ängstlich geschildert. Es ist doch eines großen Häuptlings durchaus unwürdig, so ängstlich danach zu forschen, ob ihm auch in Zukunft kein Haar gekrümmt wird. Von Einar wird dasselbe Bild entworfen, wie in Teil V. Thorlaugs Aeußerung 21,95 f.: „en grunat hefir Einar opt minni tíðendi,“ paßten gut zum spekingr mikill und zu Gudhmunds Urteil 14,17: „en þú ert maðr vitrari“ und zu der Bemerkung des Vigfús Glúmsson 17,65: „ok hefir Einarr nú fundit af spekð sinni gleði þína“.

§ 22. Ueber den Aufbau dieses Teiles ist zu merken, daß sich 21,21—38 (Gudhmund muß dem Ófeig den Ehrensitz räumen), ein ähnliches Einschiebsel findet, wie die nachholende Fliegenepisode in Teil V. Die sollte das kühle Verhältnis zwischen den Brüdern begründen; diese Ófeigepisode hat vielleicht die Aufgabe, Gudhmunds Feigheit mit grellen Farben zu malen. Sie ist durch das Vorhergehende

nicht unterbaut. Auch das Nachfolgende steht in keinem Zusammenhang mit ihr. Sie ist vollkommen isoliert. Ofeig tritt in der eigentlichen Gudhmundar saga überhaupt nicht auf. Er wird hier aber als bekannte Persönlichkeit behandelt. Freilich kennt ihn die Lv., so wie sie in der C*-Fassung vorliegt, gar wohl. Aber sein barsches, eigenwilliges Wesen in K. 21 paßt nicht zu dem ritterlichen Beschützer in Teil I und zu dem hochherzigen Häuptling in III, der sich für seine Rauchtäler in die Schanze schlägt und um ihretwillen den Groll des mächtigen Gudhmund auf sich zieht. In der Rauchtälergeschichte geht er mit dem Herrn von Mödhruvellir sehr säuberlich um. Er wird sogar dessen Freund genannt.

Erzählerisch gewertet ist dieser Auftritt 21,21 ff. von von hoher dramatischer Wirkung.

Kapitel 21 schließt nicht gut. Die Worte Einars an Thórhall eignen sich nicht als Schluß einer Saga im allgemeinen und im besonderen nicht dazu, jemand vom Schauplatz der Handlung abtreten zu lassen. Von Einars weiteren Schicksalen erfahren wir nichts, während es doch von andern mindestens heißt, wenn sie ihre Rolle ausgespielt haben: ok er hann ór sǫgunni oder Aehnliches.

Im Stil und Wortschatz finden sich keine Unterschiede zwischen V und VI.

Es spricht alles dafür, daß Teil V und VI von jeher eine Einheit bildeten. VI ist Fortsetzung und Abschluß der Erzählung von Gudhmund und seinen Gegnern. Die beiden Teile haben zusammen den Umfang einer richtigen Saga; in unserer Ausgabe umfassen sie 93 Druckseiten. Manche der isländischen Familiensagas sind nicht länger. Die Bezeichnung þáttr für V—VI könnte man rechtfertigen wollen im Sinne von Teilgeschichte. Aber auch die einzelnen Königsgeschichten der Heimskringla und anderer Sammelwerke pflegt man doch nicht als Haralds þáttr, Ólafs þáttr u.s.w. zu benennen. V und VI stellen die eigentliche Guðmundar

saga dar. Da sich diese als Saga und nicht als þáttr erweist, liefert sie keinen Anhaltspunkt mehr für die Theorie Bååths, wonach unsere Isländersagas bis auf die Stufe von þættir, kurzen, einfach gebauten Geschichtchen, zurückzuführen seien. Im Folgenden schließe ich mich der Bezeichnung Bååths an und nenne Teil V und VI V^1 und V^2 und die Eyiólfssaga VI.

§ 23. Wichtig ist für die Frage, wie die Lv. zu ihrer jetzigen Gestalt kam, ob die Eyiólfssaga ursprünglich zur Gudhmundar saga gehörte oder nicht. Daß F. Jónsson in seiner Literaturgeschichte zu einer verneinenden Antwort neigt, wurde schon gesagt. Einiges spricht für seine Ansicht. Pergamenthandschrift A läßt die Frage offen, da sie mitten in Kapitel 21 abbricht. Daß Papierhandschrift B, die, wie wir sahen, eine besondere Stellung unter den C-Kopien einnimmt, die Eyiólfs saga nur in einem kurzen Auszug von 50 Druckzeilen bringt, beweist nichts. Denn wir haben in der Pergamenthandschrift C ein Bruchstück aus der Eyiólfs saga: 24,198—27,41. Aber die beiden Erzählungen vom Vater und den Söhnen stehen chronologisch sehr weit von einander ab. Gudhmunds Tod fällt nach G Vigfússon in das Jahr 1025, die Händel der Eyiólfs saga mit den Liósvetningar spielen um 1050—60. Es wird also ein Zeitraum von rund 30 Jahren übersprungen. Das ist für eine zusammenhängende Saga befremdlich viel. Teil VI reicht überhaupt ungewöhnlich spät hinab; außer ihr hat nur die Band. Ereignisse nach 1050 zum Hauptinhalt. Auch hat Teil VI durchaus den Umfang einer Saga, in unserer Ausgabe rund 50 Druckseiten, kann also sehr wohl selbständig bestanden haben.

Anderseits fehlt es nicht an Gelenken zwischen den beiden Sögur. Síðan tóku synir Guðmundar ens ríka fé eptir hann, Eyiólfr ok Koðrán: dies leitet nicht eine unabhän-

gige, für sich bestehende Saga ein, sondern einen neuen Abschnitt in einem fortlaufenden Ganzen. Der Vater Gudhmund der Mächtige wird als bekannt vorausgesetzt. Die Söhne werden schon Kapitel 21 erwähnt in der Antwort Traum-Finnis, daß es ihm nicht unerwartet käme, wenn es einen der Söhne träfe. Die Vadhla-Witwe Thorhild deutet fast mit denselben Worten das blutige Ende Kodhráns an. Diese Prophezeihungen bereiten zugleich die Ereignisse in der Eyiólfs saga vor. Eyiólf und Kodhrán werden in V noch nicht mit Namen genannt. In VI werden sie förmlich präsentiert. Der dritte Gudhmundssohn, Halldór, ergreift in V, Kapitel 20, gegen seinen Vater Partei. Daß er in der Briánsschlacht 1014 fiel, erzählt auch die Niála. Die Bemerkung 22,3: Halldórr Guðmundarson var þá utan farinn; hann fell í Bjáns orrostu, paßt chronologisch nicht zu der Erzählung, die um 1050 einsetzt, sondern gehört noch in die Gudmundar saga hinein.

§ 24. Als Anführer der Liósvetninger wird Thorvardh Höskuldsson vorgestellt. Eyiólf versucht, mit ihm in ein gutes Verhältnis zu kommen, und schenkt ihm ein Zuchtpferd, das als das beste im Bezirk gilt. Darin liegt das Bestreben, die alte Feindschaft zwischen den Leuten von Mödhruvellir und denen von Liósavatn aus der Welt zu schaffen. Aus diesem Grunde trachtet er nach der Freundschaft des besonnenen Thorvardh. Später sagt er zu seinem Dingmann Ísólf, der sich um Beistand an ihn wendet, „ek vilda undan eira við Liósvetninga.“ Auf sein Handeln wirken die Ereignisse der Guðmundar saga bestimmend ein. Ein friedliches Auskommen wird aber unmöglich. Schon in der Antwort Thorvards beim Empfang des Geschenkes liegt eine Ahnung kommenden Zwiespalts, 22,29—30: hlýða mun okkr, ef eigi spilla aðrir menn um.

Ehe die eigentliche Handlung einsetzt, werden wir be-

kannt gemacht mit Höskuld, dem Sohne Thorvards, und mit dessen Schwurbruder Brand Gunnsteinsson. Durch Brand wird der alte Streit neu entfacht. Er ist stark verdächtigt, die Tochter von Eyiólfs Dingmann Ísólf verführt zu haben. Bei der Fehde, die deswegen entbrennt gegen Eyiólf, der für den réttr des Mädchens eintritt, schimmert die alte Feindschaft der früheren Generation durch. Thorkel sagt nach der mißglückten Reinigungsprobe zu Eyiólf 23, 45—46: „vitu vér þat, Liósvetningar, at ósparir hafi þér lengi verit við oss um fiándskapinn.“ Am wildesten kommt der alte Haß zum Durchbruch bei Hall Ótryggsson, dem Enkel des Thorkel hák, der Kodhrán Gudhmundsson erschlägt. Als jemand bedauernd ausruft: „þar fór nú einn bezti maðr ór Eyiafirði“, entgegnet er rauh: „ok var Guðmundar son, þó at góðr væri.“

Diese Beziehungen zur Guðmundar saga könnten auch vorhanden sein, wenn die Eyiólfs saga für sich bestanden hätte. Aber sie sprechen doch mehr für als gegen die Einheit. Kodhrán wird deutlich das Opfer der Blutrache für Thorkel hák. Die Mutter seines Mörders ist Thorkels Tochter Gudhrún, die 4 Jahre alt war, als der Vater erschlagen wurde. Sie ist die einzige Frauengestalt, die aus der Erzählung von den Vätern in die von den Söhnen hinüberragt. Als ihr Mann, der alte Ótrygg, aufgefordert wird, sich am Kampfe gegen Eyiólf zu beteiligen, steht ihr vor der Seele, daß es gegen die Nachkommen des Mannes geht, der ihren Vater erschlug, und sie stachelt den säumigen Ehemann mit den Worten an: „satt var þat, at Þorkell hákr var mér skyldr, en eigi skyldr þér, enda skal ek fara.“

Von den Männern der Guðmundar saga tauchen in der Eyiólfs saga wieder auf: Thorstein der Starke, in beiden Generationen als entschiedener Parteigänger der Leute von Mödhruvellir, Finni, Thorkel háks Bruder, Hlenni, ferner aus dem Vödhu-Brands þáttr Thorkel Geitisson.

Im Hinblick auf Kodhrán ist die Eyiólfs saga die logische Fortsetzung des in V Angedeuteten und Vorbereiteten, wie V^2 der Abschluß von V^1 ist.

§ 25. Eine stilistische Vergleichung spricht für einen Zusammenhang der Eyiólfs saga mit Teil V. Im Satzbau ist kein Unterschied zu erkennen. Der Anfang der Eyiólfs saga und der Anfang von Kapitel 13 zeigen beide überwiegend parataktischen Bau; dann treten häufiger hypotaktische Gebilde in beiden Sagas auf. Beide bevorzugen zweigliedrige Perioden, nicht selten kommen aber auch dreigliedrige vor; nur vereinzelt bilden beide viergliedrige.

Am ehesten ließe sich ein Unterschied in der Erzählweise erkennen. Wenn Teil V auch manchmal etwas breit erzählt, so weist er doch Szenen von großer dramatischer Wirkung auf, die die besten im ganzen Zyklus sind: Frauenzank 13, 54—79, Dingauftritte 17, Rindilszene 18, 19—37, Ófeigepisode 21, 21—38. Diese behandelt den Dialog meisterhaft. Tragikomisch wirkt die Ueberfallszene Kap. 19.

Eine künstlerisch so hochstehende Szene wie die vom Frauenzank findet sich in der Eyiólfs saga nicht. Das liegt zum Teil an dem anders gearteten Stoff. Die Eyiólfs saga steht stark unter dem Zeichen der Bezirksfehde und des Massenkampfs. Wir hören von großen, kriegerischen Unternehmungen, wie sie in der ganzen Gudmundar saga nicht vorkommen. Das erfordert eben eine andere Behandlung. Anderseits ist die Fridhgerdhgeschichte mit großer Seelenfeinheit und Menschenkenntnis behandelt. Humorvoll wirken dann und wann der alte Thorvard und dessen Frau mit ihrer spaßhaften Drohung, ihm keinen zweiten Sohn gebären zu wollen, wenn dieser falle, sowie der alte, schwerfällige Ótrygg, der sich aber doch aufrappelt.

V und VI stehen beide weiter ab von der abgerissenen Erzählweise in Teil I. Dann und wann sind auch wortgleiche

Wendungen gebraucht. z. B. findet sich die Wendung der Eyiólfs saga 24,111 Ótryggr lét sem hann sæi engan mann nema Eyiólf, auch 19,16: Þorkell lét, sem hann sæi engan nema Guðmund í atsókninni. In der Eyiólfs saga heißt es 23,55—56 svá er nú málavǫxtr und 29,42 sagði honum allan málavǫxt, in der Guðmundar saga 13,21. 122. 14, 14: svá er mál með vexti. Daß wenig Herzlichkeit besteht zwischen den Brüdern Gudhmund und Einar und zwischen Vater und Sohn Thorvard und Höskuld, wird mit denselben Worten ausgedrückt: 13,11 Fátt var með þeim brœðrum und 22,43 fátt var um með þeim frændum. 14, 14 sagt Gudhmund zu Einar: fátt hefir verit með okkr und S. 261,22 illa þykki mér þat, er með okkr er svá fátt; Eyiólf zu Höskuld 22,25 ok þótt fátt hafi verit. . . . Als Isólf zu Thorkel kommt, heißt es 22, 108: Hann brá Þorkatli þegar á tal und 22, 120, als er zu Eyiólf kommt: Hann brá honum á tal: ähnlich 13, 36 ok brá bónda þegar á eintal. 22, 24 sagt Eyiólf: undir þínum þokka . . ., 22,117 . . . til þokka með henni, 24,107 hefði vitat óþokkan. Dazu in der Guðmundar saga: 16,93 eldiz . . . óþokki af; S. 261,1 hirða um hans þokka; 20,2 ekki var hann þó þokkaðr; vgl. 29,6: er áðr hǫfðu óþokkaz við hann. 24,86 fragt Skegg-Broddi: má Eyiólfr heyra mál mitt? 20,99 Halldór: hvárt má Guðmundr heyra mál mitt? 27,96 sagt Thorvard: geystir fari þér nú miǫk, wie Thórir 14, 166 und S. 260,25. 23,6 fragt Eyiólf: hvat er títt um ferðir, 23, 133 kann der Knecht sehen, hvat títt var inni; 14,68: Þórir segir honum, hvat títt var. 24,62 sagt Hösk uld: ok mun þú lítit veita ok óhallkvæmt, 13, 178 Guðmund: opt hefir þú mér hallkvæmr verit. 30,59 erklärt Skegg-Broddi: þú ert hetia mikil, 13,15 heißt es von Thorkel: hann var hetia mikil.

Der Wortschatz der Eyiólfs saga ist im wesentlichen der selbe wie der der Guðmundar saga mit der Ausnahme, daß

in der ersten eine Reihe von Lehnwörtern angewandt wird, die sonst in der Lv. nicht vorkommen. Sie machen fast die Hälfte aller Lehnwörter aus, die die Lv. aufweist. Es sind aus dem Mittelniederdeutschen entlehnt: herbergi (Gasthaus), herra (Herr), aus dem Englisch-Lateinischen akkeri (Anker), kápa (Mantel), kyrtill (Rock), míla (Meile), stallari (Marschall), stofa (Stube), byskop (Bischof), kristinn (christlich), postuli (Apostel), prestr (Priester). Aus dem Romanischen olpa (Männermantel), skarlat (Scharlach). Aus dem Englischen: bátr (Boot), hirð (Gefolge), ræsimaðr (Mann vou Ansehn). Nicht norröne Lautverbindung zeigt dumpa (stoßen, schlagen).

Diese Fülle von Lehnwörtern fällt auf; aber sie liefert keinen schlagenden Beweis gegen die Einheit von Eyiólfs und Guðmundar saga: denn das christliche Zeitalter der Eyj. bedingt einen Teil dieses Zuwachses.

Nach dem hier Ausgeführten möchte ich das Verhältnis zwischen Teil V-VI-I só fassen: Ein Erzähler, bezw. Verfasser, formte und verband die beiden Hauptsagas. Gewiß können diese beiden einmal selbständig für sich bestanden haben; aber dies würde uns in die Zeit der mündlichen Ueberlieferung zurückführen; daß V und VI als schriftliche Texte getrennt bestanden, haben wir keinen Grund anzunehmen. Diesem Gefüge, Guðmundar und Eyiólfs saga, schickte ein Redaktor als Ersatz für den fehlenden Anfang der Guðmundar saga Teil I voraus und schaltete die Fliegenanekdote und die Ófeigepisode ein.

§ 26. Die Eyiólfs saga schreitet in einheitlicher Handlung vor bis und mit Kapitel 30. In den beiden letzten Kapiteln, 31 und 32, werden kleine Episoden angefügt, die zur eigentlichen Handlung keine sachliche Beziehung haben. Von Oddi Grímsson wird ein Abenteuer am Hofe Knuts des Mächtigen erzählt. Wenn er wirklich mit Knut († 1035) zusammengetroffen ist, fällt seine Fahrt nach Dänemark lange

vor die Zeit der Eyiólfssaga. Er wird als Vater Gudhmunds bezeichnet, der dem Bischof Ketil ein Auge ausstach. Ketil war von 1122—1145 Bischof. Demnach ist hier etwas vorweggenommen, was sich $^3/_4$ Jahrhundert später ereignet. Eine solche Vorwegnahme ist höchst ungewöhnlich und sicher eine spätere Zutat. Den ausführlichen Parallelbericht bringt die Sturlunga 1. 42 f. Dort wird Gudhmund Gríms Sohn genannt, was vermutlich eine Generation mehr voraussetzt (Grímr-Oddi-Grímr-Gudmundr) und damit besser zu Ketils Lebenszeit paßt. Ketil erzählt selbst die Geschichte als dœmisaga für jemand, der sich nicht mit seinem Gegner vergleichen will. Stellenweise werden in beiden Fassungen dieselben Ausdrücke gebraucht. Diese Geschichte, die so stark christlichen Geist atmet und so wenig dem trotzigen Geist der alten Isländer entspricht mit ihrem hochgespannten Ehrgefühl und ihrem heißen Rachebedürfnis, hat wohl einen merkwürdig starken Eindruck auf den Interpolator gemacht.

Am Schluß des Kapitels wird von Oddis Großmut gegen Thorstein erzählt und von einer Kraftprobe, zu der Hárek, Thorvards Schwiegersohn, Skegg-Broddi auffordert. Hárek unterliegt. Beide Anekdoten sind für die Haupterzählung überflüssige Beigaben und sehen auch nach Interpolation aus.

§ 27. In Kapitel 32 hören wir von dem Untergang des Thorgeir Hávarsson durch Thórarin ofsi. Das verbindende Glied zwischen dieser Erzählung und der Eyiólfssaga ist die Gestalt Eyiólfs selbst, ihm wird die Rache an Thórarin übertragen. Daß diese Erzählung ein spätes Anhängsel ist, ergibt sich schon aus der Chronologie. Sie gehört zeitlich mindestens an den Anfang der Eyiólfssaga, denn nach G. Vigfússon wird Thórarin 1025 erschlagen, einen Winter nach Gudhmunds Tod. Er überwältigt Thorgeir Hávarsson 1024, also noch zu Gudhmunds Lebzeiten. Nach der Darstellung der Fóstbr. wird dem Gudhmund auch die Hälfte

der für Thorgeir festgesetzten Buße ausbezahlt. Aus unserer Darstellung selbst ergibt sich, wie wunderlich es ist, daß diese Geschichte am Schluß steht. 32, 34 f. wird bemerkt: Eyiólfr var hirðmaðr Ólafs konungs sem Guðmundr faðir hans! Gemeint ist Ólaf der Heilige, der 1030 fiel. Die Fassung der Fóstbr. weicht erheblich von der unsrigen ab.

Nachdem erzählt ist, daß König Ólaf für Rache sorgen will, folgt ein kurzer Hinweis auf die erfidrápa Thormóds als geschichtliches Beweisstück. Der Mann, der den Auftrag des Königs bestellen soll, wird hier Sigurd genannt. Sein Auftrag geht ausdrücklich an Eyiólf Gudhmundssohn. Ein Geschenk soll seinen Sinn und seine Hand willig machen. Er übernimmt das Rachewerk im Vertrauen auf des Königs Stern. Wie die Rache an dem Frevler vollzogen wird, hören wir nicht. Die Handschrift bricht vorher ab.

Die Darstellung in unsrer Erzählung scheint von der überlieferten Fóstbr. nicht beeinflußt zu sein. Stilistisch finden sich gar keine Anklänge. Unser Bericht ist nüchterner und sachlicher. Die andre Form ist phantastischer. Selbständig ist die Rolle Eyiólfs und sein Verhältnis zum norwegischen König.

§ 28. Die Frage liegt nahe, ob in diesen lose angehängten Schlußstücken dieselbe Hand zu spüren ist, wie in dem Anfangsteil und den Einschüben von V. Manches spricht dafür. Wie in Teil I die ungewöhnliche Anspielung auf Grettir, in Teil V die unsagamäßig nachholende Jugendanekdote und die unorganische Ófeigepisode eingeschaltet werden, so reihen sich hier die kleinen Anekdoten an, die nicht zur Handlung gehören: das ungewöhnliche vorwegnehmende Bischofabenteuer, die chronologisch unrichtig angegliederte Thórarin-Thorgeir-Affaire. In beiden Teilen liebt es die Darstellung, aus dem Erzählten ein allgemeines Urteil

zu folgern, z. B. 1,6: ok má á því marka, hvílíkr kappi Þorfinnr var; 21,36: þat fannz á, at Ófeigr vildi þar mest vera metinn; 31, 53: ok sýndiz þat í þessu, hverr drengr hann var; 31,63 ok mátti á því siá, hvárr þeira var meiri; vergleichbar 32, 27 þetta verk lofuðu menn miǫk, ok þótti et mesta snarræði í vera.

Die Zeitbestimmung í þann tíma findet sich zweimal im Anfangsteil 1, 7; 2, 1, einmal in der Schlußpartie 32, 66 und einmal in dem später eingeschobenen Reykdœla þáttr 6,1.

Im Satzbau aber weicht der Anekdotenhaufen am Schluß erheblich ab von dem Anfangsteil, er ist weit hypotaktischer gebaut. Man kann wohl die parataktische Neigung in Teil I darauf zurückführen, daß wir einen Auszug vor uns haben. Die Hauptsätze wurden herausgegriffen, die ausführenden Nebensätze blieben fort. Zu denken gibt dieser Unterschied immerhin. Und ich wage nicht glatt zu bejahen, daß Teil I und der Anekdotenhaufen am Schluß von demselben Redaktor herrühren.

§ 29. Zum Schluß sind noch Kapitel 5—12 unserer Saga zu betrachten, also die Teile, die schon durch den handschriftlichen Befund — das Fehlen im Texte A — als lostrennbare, entbehrliche Stücke der Lv. erwiesen werden. Sie umspannen die drei Geschichten vom jungen Sörli, von den Rauchtälern und von Vödhu-Brand. In denen haben wir nun wirklich þættir und keine Sagas vor uns. Zu der Handlung der eigentlichen Gudhmundssaga stehen sie in keinerlei Beziehung. Nie wird dort auf sie angespielt. Von den Personen der Gudmundarsaga treten in ihnen nur Gudhmund selbst und sein Bruder Einar auf, und ihrem Bilde geben sie neue Farbentöne. Die Brüder stehen lebendiger vor uns. Wir erhalten schon Beweise für das kühle Verhältnis zwischen ihnen. Unbedingt nötig sind die þættir nicht. Ihr Fehlen ruft keine Lücke hervor.

Kapitel 5 behandelt die Liebesgeschichte des Sörli Brodd-Helgason und der Thordis Gudhmundstochter. Mit den vorangehenden Kapiteln hat die kleine Erzählung nur die Gestalt Gudhmunds gemeinsam. Die ersten 8 Zeilen schildern ausführlich den Reichtum und das glänzende Auftreten des Herrn zu Mödhruvellir. In dieser Ausführlichkeit wird das Aeußere seiner Lebensgewohnheiten in keinem der andern Teile geschildert. Ehe die eigentliche Handlung einsetzt, wird der Satz eingeschaltet: þá bió Einarr at Þverá. Daß Einar Gudhmunds Bruder ist, geht erst aus Sörlis Worten hervor 5, 29. Einars Bemerkung 5, 30: en opt virðir Guðmundr annarra manna orð eigi minna en mín deutet an, daß das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern nicht das beste ist. Einars Vermutung bestätigt sich: seine Werbung hat keinen Erfolg. Dagegen gelingt es Gudhmunds Freund, Thórarin Nefiólfsson, den widerspenstigen Brautvater umzustimmen.

Die Erzählweise ist hüsch und elegant. Ueber der Scene, als Thordis an einem Frühlingstag von ihrer Bleiche den Geliebten in Sonnenschein und Südwind ins Gehöft reiten sieht, liegt beinahe lyrische Stimmung. Das weicht von der sachlichen Darstellung der übrigen Teile der Saga ab und deutet auf junges Alter. Die Handlung liegt ganz im Dialog. Im Satzbau steht die Sörli-Geschichte auch ganz für sich: sie ist auffallend hypotaktisch gebaut. So komplizierte Gebilde wie 5, 84-88 kommen sonst in der Lv. kaum vor. Im Wortschatz zeigt sich kein Unterschied, Lehnwörter fehlen.

§ 30. Kapitel 6 und 7 erzählen, wie Ófeig Iárngerðarson die Rauchtäler von der Last befreit, Gudhmund mit seinem Gefolge jedes Frühjahr sieben Tage zu bewirten. Bj. M. Ólsen vermutet in dem Tímaritaufsatz, daß diese Erzählung in der Reykd. gestanden hätte, die in derselben Membran enthalten war. Doch ist dies wenig wahrscheinlich; in den

Zusammenhang der Reykd. würde sie an keiner Stelle sich einfügen. In der Handlung ist die kleine Geschichte ganz unabhängig von der Sörlinovelle. Gemeinsam hat sie mit ihr die Personen Gudhmund und Einar. Sie werden gleich zu Anfang präsentiert, Einar als Gudhmunds Bruder. Ófeig, der auch in der Geschichte vom Goden Thorgeir und seinen Söhnen auftritt, wird hier ausführlicher vorgestellt. Er ist der eigentliche Held der Geschichte und wird gezeichnet als Mann von ritterlichem, großzügigem Wesen. Thorbjörn sagt zu ihm: reyndr ertú at stórmennsku ok stórlyndi. Edelmütig vertritt er die Interessen der Rauchtäler, selbst auf die Gefahr hin, die Gunst seines Freundes, des mächtigen Gudhmund, zu verlieren. Dieser wird auch verstimmt, als Ófeig an ihm selbst ein Exempel statuiert. Aber durch glänzende Bewirtung und durch ein reiches Gastgeschenk weiß Ófeig ihn zu beschwichtigen. Dieser freimütigen, ritterlichen Gestalt gegenüber tritt Gudhmund sehr in den Schatten. Der heimliche Groll zwischen den Brüdern zeigt sich noch deutlicher als in der Sörligeschichte. Als Ófeig von Möðhruvellir fortreitet, fordert Gudhmund ihn auf, unterwegs zu rasten: „Ich will nicht, daß mein Bruder Einar heute abend darüber lacht, daß eure Pferde hungrig sind.“ Einar nimmt Ófeig, als er mit seiner Schar auf dem Ritt nach Möðhruvellir bei ihm einkehrt, vel auf, als er zurückkommt, ágæta vel.

Durch die Bemerkung Gudhmunds 7, 45: en athuga er vert, at þú munir vera í móti mér, er mín sœmð liggr við, wird eine Brücke geschlagen zu der dritten dieser eingeschalteten Novellen, dem Vöðhu-Brands þáttr. Hier sagt Gudhmund, als er von der Verlobung des Thorkel Geitisson mit seiner Nichte Jórunn hört, 12, 34-36: nú er þat fram komit, Ófeigr, er ek spáða þér um várit, at mín virðing mundi hallaz af þínu tilstilli. Die Handlung in Teil IV selbst steht mit der Rauchtälergeschichte nicht in sachlichem

Zusammenhang. Sie entwickelt die durch Vödhu-Brand veranlaßte Fehde zwischen Gudhmund und Thorkel Geitisson aus der Kreuzbucht. Von den Personen sind uns Gudhmund, Einar, Ófeig und Thorbjörn bekannt. Sie werden alle nicht neu präsentiert. Also rechnet dieser Erzähler damit, daß seine Hörer eine Vorstellung von den Personen haben. Gudhmund wird beiläufig in die Handlung eingeführt: 10, 1 Síðan fór Þorkell á fund Guðmundar ens ríka. Einar wird zuerst durch Thorstein Sídhu-Hallsson erwähnt 11, 37. Ófeig taucht als bekannte Persönlichkeit auf, als nach der Niederlage Brands im Ringkampf ein Getümmel entsteht: 9, 65 þar var kominn Ófeigr ór Skǫrðum. Von Thorbjörn wird vor Beginn der Spiele gesagt 9,57: Þorbiǫrn var þá knástr maðr frá Reykium. Die Gruppierung der uns bekannten Personen ist dieselbe wie in der Rauchtälergeschichte. Ófeig und Einar halten zu Gudhmunds Gegenspielern. Allerdings muß Einar hier erst überredet werden. Als Ófeig für Thorkel Geitisson als Brautwerber auftritt, sagt er zögernd 11, 50: „en þó mun Guðmundr hér mestu um ráða, þá er vér finnum hann."

§ 31. Auch stilistisch stehen die Erzählungen von den Rauchtälern und von Vödhu-Brand nahe zusammen. Sie zeigen im Satzbau, im Wortschatz, in der Erzählweise keinen wesentlichen Unterschied.

Die Stimmung ist zwar verschieden, entsprechend dem andersartigen Stoff. Die Rauchtälergeschichte ist ganz unkriegerisch, im Vödhu-Brands þáttr wird gleich der Held des Vorspiels eingeführt als maðr ódœll ok illr viðreignar ok heldr óvæginn, was darauf schließen läßt, daß es ohne Rauferei nicht abgehen wird. Eine Bluttat wird allerdings nur einmal ausgeführt, aber eine Gerichtsfehde beherrscht die Handlung des Hauptteils. Die Dingstätte in Kapitel 10 und 11 wird nicht ganz klar beschrieben. Kálunds Erklä-

rungen, Ísland 2, 127. 147, können nicht recht überzeugen. Die Handlung selbst wird in beiden Erzählungen in hübschen, gut geschauten Szenen vorgeführt. Die Geschichte von Vödhu-Brand besitzt manchen humoristischen Zug.

An Lehnwörtern werden in der Rauchtälergeschichte gebraucht: kápa (Männermantel), fasta (Fasten), páskar (Ostern); kápa kommt auch in der Eyiólfs saga vor. Im Vödhu-Brands þáttr finden sich: fyrirbióða (verbieten), stofa (Stube), kosta (kosten), penningr (kleine Münze); stofa kommt ebenfalls in der Eyiólfs saga vor.

§ 32. Im Satzbau stimmen diese eingeschalteten Novellen in manchen Punkten mit dem Anekdotenhaufen am Schluß überein. Auch sie lieben es hinzuzufügen, was die allgemeine Ansicht über die handelnden Personen ist. 12, 62 heißt es von Thorkel: ok þótti hann miǫk vaxit hafa af þessi ferð. Fast genau so heißt es von Ófeig am Schluß der Rauchtälergeschichte 7, 71: ok þótti Ófeigr miǫk hafa vaxit af. Der Vödhu-Brands þáttr fügt im Schlußabschnitt noch zwei ähnliche Werturteile hinzu: 12, 66—67 ok þótti ávallt enn mesti garpr, þar sem hann kemr við sǫgur, Zeile 70 über Vödhu-Brand: ok þótti góðr bóndi. Auch die Sörligeschichte bringt ein verallgemeinerndes Urteil 5, 93—95: Nú er því frá þessu sagt, at Guðmundi þótti gott lofit, en hinn sýndi eptirleitun vitrlega ok gat næri skapi mannsins.

Diese Redewendungen klingen etwas an die oben erwähnten in den Schlußpartien an. Da der Satzbau keine Schwierigkeiten macht, könnte man in Erwägung ziehen, ob sie von demselben Redaktor herstammen, der den Anekdotenhaufen am Schluß angliederte. Ich möchte aber doch die Zugehörigkeit der þættir II—IV zu Kapitel 31, 32 ablehnen. Die Anhängsel am Schluß haben doch mehr geistige Aehnlichkeit mit Teil I und den zwei Einschiebseln von V. Denn þættir II—IV zeigen mehr künstlerische Freude an runden,

gut erzählten Novellen, wogegen der Anekdotenhaufen ebenso wie Teil I und die Interpolationen in V mehr auf eine gewisse unepische Stoffanhäufung hindeuten. Nach § 28 treten engere Berührungen zwischen Teil I und den Anekdoten am Schluß hervor als zwischen den Schlußkapiteln und den þættir II—IV. Deshalb neige ich mehr dazu, die Schlußkapitel 31, 32 schon der früheren Stufe, die dem Text A vorausliegt, zuzuweisen.

§ 33. Fragt man nach den Beweggründen des Redaktors, die þættir II—IV anzugliedern, so kommt man wohl zu dieser Antwort: er sah, daß V keine Biographie war, sondern eine Novelle, eine einzelne Episode aus Gudhmunds Leben — allerdings eine sehr umfassende, die zugleich seinen Tod enthielt. Wäre V eine straff gefügte Lebensgeschichte gewesen, dann hätte es eine sorgsame Verschmelzung gebraucht, um die þættir II—IV einzufügen. Neben die Novelle V ließen sich die Novellen II—IV einfach addierend hinsetzen. Auch dieser Zuwachs ergab nicht etwa eine (halbwegs vollständige) Lebensgeschichte Gudhmunds: große Teile seines Lebens fehlen, wie schon die andern, von Gudhmund erzählenden Isländergeschichten zeigen; also der Einschalter von II—IV erstrebte nicht eine Zusammenfassung alles über Gudhmund Bekannten. Der neue Rahmen wurde nicht biographisch, sondern eben ein Novellenzyklus. Bezeichnend ist auch, daß dieser Mann die drei þættir zwischen I und V einschob, daß er also zwischen diesen beiden, schon früher verbundenen Geschichten keinen engeren Zusammenhang anerkannte. Es mag ihn allerdings die Chronologie bestimmt haben: II—IV füllen die Zeit aus, die zwischen den Ereignissen von I und V liegt. Immerhin erhielt Teil I durch diese neue Stellung noch entschiedener als vorher das Gepräge einer in sich ruhenden Novelle.

Ich fasse noch einmal zusammen: den Grundstock des Liósvetningakomplexes bildeten die beiden zeitlich getrennten Sagas von Gudhmund und Eyiólf, die nicht nur äußerlich mit einander verkettet sind, sondern stilistisch von einem Erzähler herrühren können. Der Anfang der eigentlichen Gudmundarsaga ging verloren. Ein erster Erweiterer der Doppelsaga V und VI ersetzte diesen fehlenden Anfang mangelhaft, indem er den auszugartigen Teil I von der Fehde des Goden Thorgeir mit seinen Söhnen anflickte. Er schob ferner zwei kleine Episoden in die Gudmundarsaga selbst ein und fügte vielleicht auch den Anekdotenhaufen am Schluß an. Diesen Bearbeiter leitete ein äußerlicher Trieb nach stofflichen Zutaten; die epische Klarheit ließ er gänzlich außer acht, sonst hätte er die sachlichen und chronologischen Unebenheiten, die er sich leistet, vermeiden müssen. Das Ergebnis dieser ersten Erweiterung setzt sich fort in dem (fragmentarischen) Text A.

Dann griff ein zweiter Redaktor, ein Mann von mehr künstlerischer Neigung, ein und schaltete die þættir II—IV dazwischen. Mögen diese von ihm selbst geformt oder einfach übernommen worden sein, sie bildeten als reizvolle Novellen einen schätzbaren Zuwachs zu dem A-Texte, ohne dessen Aufbau zu stören, da zwischen Teil I und V von Anfang an wenig verbindende Gelenke bestanden.

So erhielt die Lv. die Gestalt, die sie im C*-Texte besitzt. Sie ist nicht e i n e aus þættir entstandene Saga, sondern eine lose verbundene Geschichtenreihe, bestehend aus zwei größeren Sagas von novellenhafter Anlage und vier kurzen þættir, Novelletten, das Ganze zusammengehalten durch die Familie der Mödhruvellingar in ihren zwei Häuptern, dem Vater Gudhmund dem Mächtigen und dem Sohne Eyiólf dem Lahmen.

Die Lv. bestätigt also nicht die Annahme Bååths, daß die „Urbestandteile“ einer Saga ohne Zweifel þættir gewesen

und erst durch die mehr oder weniger ordnende Hand eines Verfassers zur Saga geworden seien. Denn 1. gerade bei der Lv. bestand der Grundstock noch nicht aus þættir, sondern aus einer umfänglichen Doppelsaga; die þættir kamen erst durch spätere Bearbeiter hinzu. 2. gerade der Mann, bei dem man am ehesten von einem Verfasser reden könnte, stand am Anfang der schriftlichen Entwicklung, nicht am Ende. Seine Tätigkeit bestand nicht im Verschmelzen einzelner þættir zu einem Ganzen, sondern er brachte eine zusammengehörige Saga aufs Pergament. 3. das Hinzutreten von losen þættir ist bei der Lv. nachweislich etwas Zufälliges, Aeußerliches, wenn man will Störendes, nicht der normale Vorgang, der überhaupt erst zu einer Lv.-saga geführt hätte. Kurz, der lockere Haufe ist bei der Lv. der Abschluß, während er nach Bååths Theorie die Ausgangsstufe der Entwicklung sein müßte. Deshalb ist der Fall Lv. nicht typisch im Sinne Bååths.

Aber insoweit kann man Bååth zustimmen: diese Sammlung von unzusammenhängenden, scharf hervortretenden þættir, die nun als Abschluß einer Entwicklung vor uns liegt, hätte sich auch bei der Lv. weiterhin zu einem glatten Ganzen durchformen lassen. Wenn nämlich ein guter Erzähler sich über unsere Lv. hergemacht und sie aus einheitlichem Formgefühl in reinem Aufbau gestaltet hätte, so wäre etwas wie eine Familienbiographie entstanden, d. h. ein Lebenslauf Gudhmunds und dann Eyiólfs, also ein Werk, dessen Kompositionstypus nahe stände dem der Vápnf. oder der Reykd. Aber dazu hätte dieser Mann noch anderweitigen Stoff zur Verfügung haben müssen, sonst wäre er zu keiner halbwegs geschlossenen Doppelbiographie gelangt. Bloße Betonung des Schicksalsgedankens oder andre Gelenke, auf die Bååth Gewicht legt, hätten dafür nicht genügt, weil der Kern der zwei in sich ruhenden Novellen (V und VI) sich nicht verleugnet hätte.

Lebenslauf

Ich, Adolfine Erichsen, wurde geboren am 8. Februar 1891 in Kempten. Nach dem frühen Tode meiner Mutter wuchs ich in Flensburg auf und besuchte dort die Schule. 1907—1910 war ich auf dem Lehrerinnenseminar zu Augustenburg. Nachdem ich die Reifeprüfung abgelegt hatte, war ich 3 Jahre Lehrerin und bereitete mich in meiner freien Zeit auf das humanistische Abitur vor. Ein Jahr widmete ich gänzlich dieser Vorbereitung und legte Ostern 1914 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Goslar ab.

Meine Studien begann ich in München, wo ich besonders die Herren Prof. Wilhelm und Marcks hörte, im übrigen hauptsächlich philosophische und historische Vorlesungen belegte. Vom Wintersemester 1914 an studierte ich in Berlin, wo ich namentlich bei den Herren Professoren Heusler, Schneider, Riehl, Meinecke, v. Harnack, Schäfer, Roethe und Cassierer Vorlesungen und Uebungen besuchte.

Für Anregung und Hilfe bei meiner Doktorarbeit bin ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Heusler, zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Er hat sich in außergewöhnlicher Weise für den Fortgang der Untersuchungen interessiert und ist mir immer mit seinem Rat zur Seite gestanden.